Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Fünfundzwanzigster Jahrgang

Nr. 48 — **Marburg i. H., den 30. November** — **1911**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,60 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh.

Inhalt: Ein Morgenruf — Worte Traubs — Die neuen Ansätze der konservativen Dogmatik und ihre Bedeutung für uns. Vortrag vor den Freunden der Christlichen Welt in Goslar. Schluß — Die Entwicklung der vaterländischen Gesinnung bei Heinrich von Kleist — Bücher und Bilder für den Weihnachtstisch: Zehn Weihnachts-Wandsprüche (Schäfer); Weihnachten im Kinder-Gottesdienst (Zauleck); Freude, Weihnachtsspiel (Köstlin); Die Hauptprobleme des Lebens Jesu (Barth); Persönlich-Praktisches aus der christlichen Glaubenslehre (Haering); Können wir noch Christen sein (Eucken); Fröhliche Leute (v Holst); Jugend (Wagner); Werde ein Mann (Wagner); Noris 1912 (Pöhlmann); Aus Wissenschaft und Leben (Harnack): Aus Dichters Werkstatt (Schmitthenner); Heinrich von Kleist (Herzog); Michael Kohlhaas (Kleist); Bilderbücher etc. — Anzeigen

Ein Morgenruf

Die Stunde ist da vom Schlafe aufzustehen. Röm. 13 11.

Bisher hat die Menschheit und haben die Menschen geschlafen. Beide sind noch nicht zu sich selber gekommen. So sieht Paulus die Geschichte an. Wenn ihm Jemand eingewendet hätte, daß es doch bisher auch schon Morgenzeiten im Leben der Welt gegeben habe, er würde das nicht haben gelten lassen. Es kann wohl sein, daß er in Ephesus manchmal sinnend am Hafen stand und zusah, wie die Handelsschiffe aus- und einfuhren, daß er in Korinth dem berühmten Wettkampf auf dem Isthmus beiwohnte, daß er in Athen auf der Akropolis das Parthenon und das Erechtheion mit seinen herrlichen Skulpturen gesehen und aufmerksam betrachtet hat — aber sein Urteil blieb doch: Die Menschheit hat bisher geschlafen. Sie hat Träume gehabt, große und schöne kriegerische, politische, künstlerische und philosophische Träume, aber aufgewacht, ihrer selbst bewußt und ihrer selbst mächtig geworden ist sie bisher nicht. Sie hat geschlafen. Jetzt erst, in diesen unsern Tagen ist sie wach geworden und hat das Auge aufgeschlagen — in Jesus.

Wir nehmen einmal an, Paulus stände statt am Hafen von Ephesus an dem von Hamburg und sähe unsern großen Welthandel, oder er wohnte einer Reichstagssitzung an, oder er träte in eine unsrer großen Kunstsammlungen, oder er beobachtete unsre Zeitgenossen und uns selbst bei Spiel und Arbeit, im Theater und des Nachts auf den Straßen; er würde etwa sagen: Vor fast 1900 Jahren verkündigte ich den Anbruch des Morgens und hier — schlafen die Menschen noch immer, schlafen deutsch und französisch, protestantisch und katholisch, schlafen, wie wenn noch niemals ein Morgenrot am Himmel geleuchtet hätte. Und er müßte heute, genau so wie vor Jahrhunderten rufen: Die Stunde ist da, vom Schlafe aufzustehen!

Wir haben uns freilich seit Jahrhunderten in eine ganz andere Lebensauffassung und Zeitstimmung hineinphantasiert. Wir meinen, wenn einmal eine bedeutende Persönlichkeit der Vergangenheit wieder auf die Erde kommen könnte und würde sehen und hören, was inzwischen alles anders geworden ist, sie würde vor Staunen und Verwunderung kaum Worte finden. Was haben wir seitdem nicht alles gewonnen! Buchdruck und Schießpulver, die feinsten wissenschaftlichen Instrumente und die ausgeklügeltsten Arbeitsmethoden, blühende öffentliche Schulen, Verkehrsmittel, die uns in nie geahnter Weise die Reisezeiten verkürzt und die entferntesten Gegenden nahe gebracht haben. Wir würden solch einen seltenen Gast der Vergangenheit durch unsre Bahnhöfe, Elektrizitätswerke und Fabriken führen und stolz zu ihm sagen: Siehe, das alles haben wir. Das gehört uns, das ist unsre Welt. Was darauf so ein Mann wie Paulus antworten würde? Ja, das habt ihr — mir ist aber daran gelegen, was ihr seid. Zeigt nur statt der Dinge eure Seelen! Seid ihr tapferer geworden, als wir? Seid ihr ehrlicher, seid ihr mäßiger, seid ihr lebendiger geworden? O ihr armen und armseligen Menschlein — so höre ich ihn reden — mit eurem aufgeputzten Kulturspielzeug, mit den hölzernen und blechernen und eisernen Dingen, die ihr besitzt: wißt ihr denn nicht, daß eure Seele schläft, daß ihr noch nicht angefangen habt Menschen zu sein und nicht ahnt, was es heißt, eine starke und freie, in der Ewigkeit verankerte Seele zu haben! — Ich habe einmal den Ausspruch eines literaturkundigen Mannes gelesen: Wenn die alten griechischen Dichter zu uns Deutschen kämen, sie würden außer „Hermann und Dorothea" alles klein und schier lächerlich finden. Das ist vielleicht zu viel gesagt. Aber das kann ich mir kaum anders vorstellen: wenn ein Phidias bei uns in München oder in Berlin, auf dem Niederwald oder an der Porta Westphalica erschiene, er würde nur mitleidig über die Denkmäler lächeln, die wir da aufgestellt haben. Und das weiß ich: wenn ein Paulus die Christenheit bereiste und kehrte im Vatikan zu Rom oder in unsere evangelischen Konsistorien ein, besuchte unsre Vereine und Versammlungen, Gottesdienste und Feste, er würde auf unser kirchliches und religiöses Leben kein Loblied anstimmen, sondern ganz von vorne anfangen und uns aufwecken mit mächtigen Trompetenstößen: Wisset ihrs denn nicht? Die Stunde ist da, längst da, vom Schlafe aufzustehen! C G

Worte Traubs

[Hilfe-Andachten 1911]

Der Mensch ist selig, über den ein höheres „Muß" kommt. Er verliert sich und hat sich doch gewonnen. Dieses Muß ist kein äußerer Zwang, der den Menschen nur bändigt oder gar zum Widerstand reizt. Es ist keine äußere Not, die uns schließlich nur zur Bewährung dient. Es ist eine innere Gewißheit, die strahlend hell auf das Leben sich legt und mitten im Sturm die Kraft einer unerschütterlichen Ruhe verbreitet.

*

Schlicht ist die Wahrheit; darum gehen wir an ihr vorbei. Einfach ist Gott; darum sehen wir ihn meist nicht. Vielen ist nur wohl, wo sie teilen und wieder zusammennehmen, auseinanderreißen und wieder ordnen können. Aber etwas stehen lassen und anerkennen, wie es ist, und auf sich wirken lassen: das ist der königliche Weg zur Wahrheit von Gott.

*

Glaube an deinen Lebensplan! Er ist eingezeichnet in die gewaltige Karte des Lebens. Du hast deinen Sinn!

*

Draußen gibt es nirgends sicheren Boden. Hast du ihn nicht in dir, dann bist du ein unglücklicher Mensch. Unsre geistige Erziehung leidet fast durchgängig an dem Fehler, daß sie die Menschen vor der Bewegung draußen bange macht, statt ihnen das Gewaltige und Lebenschaffende dieser Bewegung vor die Seele zu stellen und sie innerlich unabhängig zu machen. So haben sie Angst vor dem Beweglichen, statt daß sie lernen, in dem Beweglichen sich selbst nicht zu verlieren.

*

Ich wünsche allen Menschenkindern unsrer Großstädte, daß sie jeden Abend eine halbe Stunde sich unter des Sternenhimmels weites Rund stellen könnten und vergäßen alles elektrische Licht der Straßen. Wir würden nichts verachten von dem, was Menschenfleiß gemacht; aber wir würden stiller werden und das Prahlen ein für allemal hassen. Noch immer kam das Licht von oben her. Laßt uns dies Licht grüßen.

*

Man vergibt sich nichts, wenn man sich gibt.

*

Mache einmal die Probe, was du alles vergessen kannst, ohne ärmer zu werden! Nur einige goldene Worte, einzelne, gewaltig einfache Menschen, ein paar wirkliche Erlebnisse — die sinds, von denen wir zehren. Man wird leichter krank von zu reichlichem Essen, als vom kargen Brot — jedenfalls auf geistigem Gebiet. Drum pflegen wir das Große! Das Viele nimmt viele Kraft, das Große schenkt.

*

Das Eine weiß ich, daß man von Feinden Großes lernt. Sie sind am Ende nur der Schatten dessen, was wir als Licht in unsern Händen tragen. Man kann sich mit seinen Feinden geradezu verwandt fühlen. Sie zeigen uns die schlimmen Folgen eigner Absichten und werden ungewollt zum Wegweiser. Sie schütteln uns, und es hat einem gesunden Baum nie geschadet, wenn der Wind ihn zauste; seine Wurzeln kräftigten sich.

*

Wer seinen eignen Willen hat, ist kein Kind Gottes und weiß nichts von seiner ewigen Vernunft. Der Eigenwille allein reißt uns von dem Band los, das Alles hält und trägt. Wer lebt, will; aber indem er will, will er das Leben und nicht nur sein bißchen Leben.

*

Inwendige Menschen sind die glücklichsten. Sie sind unabhängig.

*

[Aus suchender Seele 1907]

Alle Erretter waren Neinsager. Der Heiland, der dem Menschengeschlecht hilft, das ist kein Halber. Er macht ganze Arbeit. Deshalb sind sie so unverständig, jene Großen, die dann und wann kamen, um den Menschen zu helfen. Man möchte sie etwas handlicher haben, etwas manierlicher. Aber nein; sie müssen. Es hat sich ein ewiges Wort in ihre Seele gelegt, das sie hinausschreien müssen, um der inneren Last ledig zu werden. Es hat sich ihnen eine unerbittliche Forderung geoffenbart und die läßt nicht ruhen. Nein! Zieht nichts ab. Marktet nicht. Wer gerettet werden will, als neuer Mensch leben, der muß brechen mit dem, was ihm lieb und Andern heilig war. Die Wahrheit will ganze Leute, und wen die Sehnsucht nach ihr erfaßt hat, den läßt sie nicht los. Gerade sie ist die Kritik in Person. Denn sie ist nicht von dieser Welt, und sie ruht nicht, bis sie sich durchgesetzt hat. Nein. Nein. Haltet uns nicht, auch wenn sie verzehrt.

Die neuen Ansätze der konservativen Dogmatik und ihre Bedeutung für uns

2. Die Bedeutung der neuen Ansätze für uns (Schluß)

Wir wenden uns zum zweiten Punkte, der die Methode der dogmatischen Sätze betrifft.

Die neuen konservativen Dogmatiker verschmelzen den Kampf für die Unmittelbarkeit, Gewißheit und Fülle des Gotterlebens untrennbar mit dem für die biblischen oder dogmatischen Glaubensgedanken, vor allem für die biblische oder dogmatische Beurteilung Jesu. Sie begründen das verschieden. Die meisten Begründungen aber sind ein bloßes Rankenwerk um den Grund herum, der in der letzten seelischen Tiefe dieser Männer wirkt: d. h. um ihr stärkeres gläubiges Zutrauen zur Geschichte. Der konservative Dogmatiker schaut zwischen der Gegenwart und dem Wirken Jesu, ja weiter zurück durch die Geschichte der Menschheit einen gewaltigen Lebenszusammenhang, in dem Gott seine Heilsgedanken und -kräfte planvoll auswirkt. Auch die Glaubensvorstellungen und -gedanken, die Bekenntnisse und Dogmen haben teil an dieser Gottgewirktheit; sie sind trotz ihres von der empirischen Geschichte gewebten Gewandes getragen von göttlichem Geiste. Sie haben nicht unbedingte äußere Autorität für uns; denn sie sind menschlich-geschichtlich. Aber sie haben das Vorurteil für sich, daß ihr Hauptgehalt ewig ist, ähnliche religiöse Erfahrungen in jeder zugänglichen, heilsbegierigen Seele entzündet und auch als Ausdruck für unsere Glaubensüberzeugung gelten kann. Ihmels geht so weit, daß er von einem Glauben an die Ueberlieferung und die sie fixierende Schrift oder von der religiösen Autorität der Kirche spricht, die uns im Dogma berührt. Am eindrücklichsten kommt diese ganze Stimmung wohl bei Kähler zum Ausdruck. Er denkt den Frommen stets verknüpft mit dem großen Gang der Kirchengeschichte. Dieser aber zeigt gerade in seinen Höhepunkten ein jubelndes Bekenntnis zum „vollen biblischen Christus" und zur Schrift als einem Ganzen. Je restloser nun der Einzelne sich ihm eingliedert, desto besser lernt er, das Zeugnis der Bibel von der Offenbarung als die Wahrheit zu erleben. Also möglichst volle Selbsteinrechnung in die Geschichte, um die ganze Fülle der in ihr waltenden und in ihren Glaubensgedanken niedergelegten Gotteskräfte zu empfangen! In solchen Gedanken tritt der religiöse Nerv der konservativen Haltung viel kräftiger und klarer hervor als in all den Künsteleien einer besonderen Methode, die den Hauptberichten und -gedanken der Bibel oder des Dogmas den Nimbus des eigenen Erlebens geben soll.

Hier entspringt ein heftiger Kampf wider den Subjektivismus, meist auch wider den kantischen Einschlag der modernen Theologie. Die konservativen Theologen sehen bei uns eine Auflehnung des Einzelnen wider die Gemeinschaft, der Gegenwart wider die Vergangenheit, des kritischen Verstandes wider die das Leben und Denken aus dem Reichtum der Geschichte heraus gestaltende Wahrheit. So fühlen sie sich uns gegenüber trotz unserer historischen Forschung und Methode als die Vertreter des historischen Sinnes und trotz unserer Betonung des praktischen Charakters der Religion als die eigentlichen Bekämpfer des Intellektualismus.

Wir tun nicht gut daran, die Kraft und Bedeutung dieses Motivs zu unterschätzen. Es lebt hier — vergeistigt und evangelisch umgeprägt — etwas von dem, was viel gewaltiger aber auch äußerlicher in der katholischen und anglikanischen Schätzung der kirchlichen Einheit und des ununterbrochenen Zusammenhangs mit der Gesamtgeschichte des Christentums hervortritt.

Wie stehen wir in unserer Theologie dazu? Wir sind die Erben und Fortbildner der Arbeit, die gegenüber den katholischen, zur Erstarrung und Zwangsgläubigkeit führenden Ausprägungen des geschilderten Motivs den evangelischen Charakter des Glaubens durchsetzen mußte. Es handelt sich dabei nicht nur um Recht und Pflicht der historischen Kritik, obwohl auch sie wichtig genug sind, sondern vorzüglich um das Verständnis des Glaubens selbst. Christlich-evangelischer Glaube ist durchaus persönlich. Keine Vorstellung und kein Gedanke hat darin Raum, die nur angelernt oder pietätvoll übernommen wären. Es gilt, den Menschen der geschichtlichen Wirklichkeit gegenüber zu stellen, die uns nach dem Zeugnis unzähliger Frommer die Offenbarung Gottes vermittelt; was dabei organisch an Motiven und Gedanken emporwächst, das allein hat Daseinsrecht in seinem Glauben. So stellen wir den einzelnen Christen, um die Wahrhaftigkeit und den persönlich-praktischen Charakter seines Glaubens zu wahren, möglichst auf sich selbst. Wir schließen ihn mit Christus und durch ihn mit Gott zusammen; alle übrige Geschichte — höchstens Luther nimmt man als den eigentlich deutschen Propheten noch aus — sinkt zurück in das wesenlose Land des Vergangenen: sie war im besten Falle bloßes Verbindungsmittel zwischen Christus und uns, ohne religiösen Eigenwert. Mit der geschichtlichen Gemeinschaft aber versinkt — grundsätzlich betrachtet — auch die gegenwärtig-kirchliche. Auch sie ist rein äußerlich und hat ihren Lohn dahin, wenn sie unsere Berührung mit Christus und Gott hergestellt hat. Wer unter uns wollte von der gewaltigen Vertiefung der Theologie, die damit ausgesprochen ist, auch nur etwas zurücknehmen?

Aber es fragt sich, ob die konservative Dogmatik nicht demgegenüber berechtigte Interessen zu wahren hat. Zweierlei

scheint mir durch die an sich überaus notwendige Betonung des persönlich-selbständigen Glaubens in den Hintergrund geschoben zu werden. Erstens das Bewußtsein, daß die Bildung unseres Glaubens und seiner Gedanken zugleich ein Werk der Geschichte und der religiösen Gemeinschaft an uns ist. Auch unsere Glaubensgedanken könnten überhaupt nicht oder doch nicht so sein, wie sie sind, wenn nicht Bibel, kirchliche Ueberlieferung und Einfluß anderer Christen an ihrer Prägung mitgeholfen hätten und beständig mithelfen würden. Tatsächlich entsteht unser Glaube nicht so, daß wir uns rein der neutestamentlichen Ueberlieferung von Jesus gegenüber gestellt finden und diese Lage in uns ein isoliertes Leben erzeugt; sondern die Gedanken und Motive des Glaubens werden durch das in Familie, Schule, Kirche und Volksleben sich auswirkende Christentum, d. h. durch Geschichte und Gemeinschaft gleichsam schon in unsern Geist hineingelegt, ja unserer Seele durch unbewußte tiefe Eindrücke oder durch Gewohnheit angebildet. Das eigene Erlebnis, wie es uns an der Gestalt des neutestamentlichen Jesus oder sonst irgendwie zu teil wird, es weckt nur den Herzschlag, der unser Blut wenigstens durch manche von diesen Stoffen hindurchtreibt und sie dadurch in gesunde Lebensorgane des Glaubens für uns verwandelt. Das führt sofort zum zweiten Punkt. Weil unser Glaube individuell ist, muß er auch einseitig und beschränkt sein. Darum erlebt jeder einzelne Christ, und wäre er noch so tief gegründet, nur einen Teil von dem Reichtum an Motiven und Gedanken, die in der Geschichte schon entstanden sind und unter neuen Lebensbedingungen, unter dem Einfluß der neu an uns herantretenden Wirklichkeiten, immer neu entstehen. Oder umgekehrt: Gott offenbart sich jedem Einzelnen nur durch bestimmte Ausschnitte aus dem Gewebe der Wirklichkeit, er wird jedem nur an bestimmten, ihm nach Individualität, Beruf und Lebensführung besonders zugänglichen Stücken der Wirklichkeit lebendig-gegenwärtig; und dementsprechend werden aus der unermeßlichen Fülle der in Geschichte und Gemeinschaft waltenden christlichen Glaubensmotive und Glaubensgedanken nur ganz bestimmte das persönliche Eigentum jedes Christen. Aber auch sie sind nicht schlechthin von ihm selbst erzeugt, nicht volles Eigengewächs, sondern sie sind nur diejenigen Elemente aus dem Reichtum der von außen in seinen Geist, in seine Sitten und Gewohnheiten einströmenden Gedanken und Motive, die er mit dem Herzblut seines Innenlebens zu durchdringen vermag; oder umgekehrt: diejenigen, durch die Gott ihn zu einem persönlichen, mit ihm verbundenen und in seinem Dienste die Welt bearbeitenden Ganzen erhebt. Kein Christ wird je ein Universaltypus christlicher Frömmigkeit — Gott ist größer als das Herz auch des christlichsten Christen.

In diesem Bewußtsein der eigenen religiösen Beschränktheit, das die Gewißheit und Unmittelbarkeit des in bestimmten Wirklichkeiten uns geschenkten Gotterlebens nicht im geringsten zu beeinträchtigen vermag, liegt nun ein weiteres wichtiges Moment: der Antrieb, sich von dem in jenen Wirklichkeiten offenbar gewordenen Gott auch in anderen Wirklichkeiten ergreifen zu lassen, und zwar — was hier in der Auseinandersetzung mit der konservativen Dogmatik besonders betont werden muß — vor allem in den zentralen biblischen Wirklichkeiten. Wir können Gottes Offenbarung nirgend erzwingen und selbst erraffen; aber eins können wir: immer aufs neue fragend und unsere inneren Hemmnisse prüfend vor die Wirklichkeiten hintreten, von denen wir wissen, daß sie einer ganzen langen Geschichte und einer Menge trefflicher Gegenwartschristen von Gottes Nähe zu zeugen vermochten. Zu Universalchristen werden wir freilich auch dann nicht. Darum bleibt eine weitere Folge unserer individuellen Einseitigkeit trotz aller Arbeit an der eigenen Vertiefung bestehen: die Sehnsucht nach Ergänzung durch andere Christen. Was wir als Gottes Herrlichkeit und Willen erfahren, das weist nach allen Seiten über unsern eignen Lebenskreis hinaus; es ist zu gewaltig und reich, als daß seine Wirkungen in unserm Glauben allein beschlossen sein könnten. Das enge und schwache Gotterleben des Einzelnen müßte ihm selber als Farce erscheinen, wenn es nicht in dem Reichtum der in der Geschichte sich emporkämpfenden Christenheit ergänzende Ausprägung nach allen Seiten fände. Das gilt schon für die „starken" Charaktere; wie viel mehr für die ungleich zahlreicheren, die nach ihrer ganzen Art der steten Anlehnung bedürfen! Sie verstehen kaum ihr eigenes Erleben, ohne es an fremdem verdeutlicht zu sehen; sie wagen es nicht, sich ihrem Erleben zu überlassen, wenn sie sich dabei nicht getragen fühlen durch den mächtigen, alle Seiten des Lebens umfassenden Strom der christlichen Erfahrung, der durch die geschichtliche und gegenwärtige Gemeinschaft flutet. Oder wem dieser Strom eine unfaßbare Größe bleibt: wer möchte es verschmähen, sich von den großen, in irgendwelchem Sinne „besitzenden Brüdern" innerlich stärken zu lassen, von denen Kähler spricht?

Fassen wir zusammen: Niemand ist ein echter Christ, dem nicht die tragenden Motive und Kräfte seines Glaubens aus individuell-persönlichem Erleben quellen; aber der verkennt doch den individuellen und daher beschränkten Charakter des Glaubens, der den Umkreis seines Erlebens mit der Fülle der in der Geschichte gespendeten Offenbarung und Glaubenserlebnisse verwechselt und darum auf weitere Vertiefung oder Ergänzung seines Glaubens verzichtet.

Die unergründlich tiefe und bis in Einzelnste gehende Abhängigkeit des individuellen Glaubens von Geschichte und Gemeinschaft, dann das Bedürfnis nach Ergänzung und Vertiefung des individuellen Glaubens durch die in Geschichte und Gemeinschaft lebenden Wirklichkeiten — das also scheinen mir die Züge zu sein, deren Ausprägung den konservativen Christen bei uns an zweiter Stelle fehlt. Wir werden nicht einräumen, daß sie wirklich oder ganz bei uns fehlen. Denn sie wirken ja doch unabläßig in unserem innern Festhalten an den geschichtlich gewordenen kultischen und dogmatischen Formen. Wie ähnlich ist z. B. für den ersten Augenschein unsere Dogmatik — denken wir etwa an Julius Kaftan — der überlieferten! Aber es ist uns nicht genug zum Bewußtsein gekommen, was das Treibende in dieser Anbequemung ist; darum haben auch jene Motive noch nicht den ihnen gebührenden Platz in unserer Theologie; und der Gebrauch der alten kultischen und dogmatischen Formen erscheint als bloße Inkonsequenz, wohl gar als falsche Nachgiebigkeit gegen die konservativen Mächte der Kirche. Und weil sie so erscheinen, darum ersticken sie bei unsern kirchlichen Gegnern den Eindruck nicht, daß unsere Stellung zu Bibel, Dogma und Gemeinschaft geschichtslos, subjektivistisch, innerlich arm und zu wenig mit Organen ausgerüstet sei, durch die wir Gottes Offenbarung immer tiefer und vollständiger empfangen könnten. Wir müssen also versuchen, den individualistischen und geschichtlichen Charakter unsers Glaubens noch anders dogmatisch auszuprägen, als es jetzt in der Regel geschieht. Ob dann diese Wandlung zu ähnlichen Ergebnissen führen wird, wie die konservative Dogmatik, ist eine andere Frage. Aber der innere Zusammenhang bleibt doch leichter erhalten oder wird leichter neu gefunden; das Gefühl der religiösen Einheit, des inneren Verwachsenseins mit Geschichte und Gemeinschaft schlägt durch.

Es will mir auch scheinen, als ob sowohl Schleiermacher wie Albrecht Ritschl hier bereits mehr Anregungen geboten hätten, als bisher verwertet worden sind. Was Schleiermacher von der Individualität im allgemeinen, von der Selbstdarstellung der persönlichen Frömmigkeit und der Ergänzungsbedürftigkeit jeder individuellen Auffassung Christi im besonderen gesagt hat, das ist gerade in der Dogmatik noch nicht Gemeingut geworden. Und ebenso ist die dogmatische Plattform, die Ritschl mit seiner Lehre von der Gemeinde, von den religiösen Funktionen und vom Reich Gottes geboten hat, noch viel zu wenig ausgenutzt.

Hier vorwärts zu kommen, vielleicht auf der Bahn von Schleiermacher und Ritschl, aber unter Benutzung der Verfeinerungen und Bereicherungen, die uns inzwischen von allen Seiten her geschenkt worden sind, das ist eine der Hauptbedingungen, wenn wir innere Klarheit in unsere Theologie bringen, wenn wir bei aller Offenheit gegenüber neuen Wirklichkeiten und damit auch neuen Möglichkeiten des Gotterlebens doch den Zusammenhang mit den Wurzeln unserer Kraft bewahren, und wenn wir unserer Theologie einen gesteigerten kirchlichen Wert, im besten Sinne des Worts, verleihen wollen.

So mahnen uns denn die neuen Ansätze der konservativen

Dogmatik, einerseits die Unmittelbarkeit und Gewißheit des Gotterlebens, anderseits seine Einbettung in Geschichte und Gemeinschaft, seine stete Ergänzungs- und Vertiefungsbedürftigkeit herauszuarbeiten. Beides gehört unbedingt zusammen. Vielleicht neigen manche dazu, mir im ersten Punkte zuzustimmen, den zweiten aber dafür desto schroffer als eine neue Verkettung mit geschichtlichen Lasten zu verwerfen. Ich halte diese Teilung für unmöglich. Je unmittelbarer und gewisser die Gottergriffenheit uns trifft, — wohl, — desto beseligender durchdringt sie uns; aber schon die Beseligung führt in die Gemeinschaft mit der gegenwärtigen wie mit der vergangenen Christenheit. Und wenn wir gar der Ansicht beistimmen, daß man heute viel zu viel an religiöse Beseligung denkt, dann erst recht. Die Gottergriffenheit liegt auf uns auch mit der Wucht einer furchtbaren Verantwortung für uns selbst und für die Zukunft. Was die alttestamentlichen Propheten ihrem Volke darüber verkündet haben, das ist nicht in jeder Beziehung durch das Neue Testament überwunden. Dieses mächtige Gefühl der Verantwortung, es müßte uns erdrücken, wenn wir isoliert dastünden. Um uns nicht unter dieser Last erliegen zu lassen, führt gerade das Erlebnis der Gottesnähe uns in die Gemeinschaft. Mag es uns gelegentlich noch so tief in Gegensatz zu dem herrschenden Kirchentum und seiner Vergangenheit stellen, es kettet uns doch auch zusammen mit dem, was uns von dem gegenwärtigen Gott in Geschichte und Gemeinschaft bezeugt wird.

Wahrlich die Propheten und Jesus Christus hatten eigenes Gotterleben: aber sie fühlten sich gerade in ihrem Gotterleben eins mit dem besten, was in ihrem Volk von Gott geredet worden war. Sollte darin der Jünger über seinem Meister sein?

* * *

Was ich nun gesagt habe, das hätte ich im Notfall auch mit anderen Vorgängen, mit allerhand Ansätzen im eigenen Lager oder mit der Polemik eines A. Drews zusammenstellen können. Die religiösen Probleme sind nie zahlreich; sie sind nur groß und gewaltig und treten darum stets in mehreren Gestalten an uns heran. Aber wer sich einmal die Mühe nimmt, die neuen Regungen der konservativen Dogmatik mit innerer Teilnahme zu betrachten, der wird von ihnen die stärksten Antriebe zu solchen Gedanken empfangen. Nicht nur daß der in ihnen emportauchende Wille zum Fortschritt wachsende Aufmerksamkeit und Achtung von uns heischt und dadurch desto kräftiger zum Wettbewerb zwingt. Sondern wir werden zu einer Selbstprüfung angeleitet, bei der wir nicht lediglich Zukunftskräftiges, sondern auch wunde Punkte entdecken. Wir sehen dort eine Theologie vor uns, die mit Eifersucht gerade jene wichtigen Elemente im Verständnis des Glaubens betont, die uns im Ringen nach einer neuen, mehr christlichen und mehr evangelischen Theologie zwar nicht verloren gegangen, aber auf weite Strecken hin dunkel und — vielleicht vor lauter Selbverständlichkeit — unbewußt geworden sind.

Gewiß, wir können diese Elemente nicht in der Gestalt brauchen, in der sie drüben hervortreten. Wir müssen scharf kritisieren. Aber die Kritik muß produktiv sein, d. h. sie muß zur Fortentwicklung führen. Sie muß ferner von dem Bewußtsein getragen sein, daß ein organischer Zusammenhang des Glaubens und in irgend welchem Grade auch der Theologie uns Alle umschließt.*) Wer mit dem „alten" Glauben in Einer Kirche zusammenleben will, der muß auch gegenüber der Art von Theologie das Gemeinschaftsgefühl erhalten oder suchen, in der jener Glaube sich wissenschaftlich ausgeprägt findet. Erfüllt unsere Kritik diese Bedingungen, dann kann sie sich sogar, ich sage das in vollem Bewußtsein, mit einem Dank an Gott verbinden; mit dem Danke, daß er uns diese nicht nur konkurrierende, sondern leider in ihren meisten Vertretern direkt feindliche Theologie als ernste Mahnerin zur Seite stellt und uns so zu steter Selbstprüfung zwingt. Was innerhalb der Kirche bei diesem Wettbewerb den Sieg verschaffen muß, das ist ja keineswegs allein der festere Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Gesamtarbeit der Gegenwart — den haben wir längst — sondern dazu die innere religiöse Ueberlegenheit. Und deren dürfen wir uns nur dann mit Sicherheit getrösten, wenn wir auch die besten Güter der Gegner fruchtbringend unter uns hegen. Daß die konservative Theologie in einer gewissen Selbstkritik und darum in starker Bereicherung an unserer Theologie begriffen ist, das beweisen eben ihre neuen Ansätze. Möchten wir uns gerade an diesem Punkte, der die innere Bedingung alles sieghaften Fortschritts ist, nicht von ihr übertreffen lassen!

Horst Stephan

*) Ueber diesen organischen Zusammenhang der Glaubensarten und seine Bedeutung im Haushalt der religiösen Entwicklung vgl. meine Schrift: Die heutigen Auffassungen vom Neuprotestantismus, 1911, S. 38 ff. — Wer einen solchen oder ähnlichen religiösen Zusammenhang nicht anerkennt, der muß freilich notwendiger Weise jeden Versuch der Verständigung, mag er von rechts oder links kommen, als törichte Künstelei verwerfen. Es ist hier wie überall in der Theologie: die letzten tiefsten Unterschiede haben ihren Grund auf religiösem Gebiet. Ich verstehe allerdings nicht, woher unser Liberalismus den Mut gewinnt, sich für ein selbständiges religiöses Gebilde zu halten. Mögen seine Verdienste noch so unleugbar sein, ohne stetes und positives Wechselverhältnis mit den irgendwie konservativen Kreisen ist er zu einer noch viel ärgeren Oede und Unfruchtbarkeit verurteilt als ein sich selbst abschließender Pietismus.

Die Entwickelung der vaterländischen Gesinnung bei Heinrich von Kleist

In seinem „Aufruf" mahnt Theodor Körner:

> Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke
> In deiner Vorzeit heilgem Siegerglanz:
> Vergiß die teuern Toten nicht und schmücke
> Auch unsere Urne mit dem Eichenkranz!

Im Sinne dieses Dichterwortes haben wir am 19. Juli 1910 der Königin Luise gedacht; — heute weihen wir ein gleiches Andenken dem größten brandenburgischen Dichter: Heinrich von Kleist. Für eine Lebensschilderung jener edlen deutschen Frau sind oft die Worte leitend gewesen, die Kleist in einem Briefe vom 6. Dezember 1806 schreibt:

> An unsere Königin kann ich gar nicht ohne Rührung denken. In diesem Kriege, den sie einen unglücklichen nennt, macht sie einen größeren Gewinn, als sie in einem ganzen Leben voll Frieden und Freuden gemacht haben würde. Man sieht sie, deren Seele noch vor kurzem mit nichts beschäftigt war, als wie sie beim Tanzen oder beim Reiten gefalle, einen wahrhaft königlichen Charakter entwickeln.

Diese Sätze mögen uns auch den Gesichtspunkt geben für eine Betrachtung von des Dichters eigenem Leben: Daß die schwere Zeit vaterländischer Not ihn erzog und so seinen Geist reif machte, Kunstwerke von dauerndem Werte zu schaffen. Düstere und herbe Züge werden vorherrschend sein in dem Bilde, das wir hierbei zu entwerfen haben.

Die erste Periode in Kleists Leben kennzeichnet sich uns durch eine unstete Sehnsucht nach Glück, ein krampfhaftes Ringen nach Dichterruhm, ja wir müssen oft sagen, durch einen gefährlichen Individualismus, der immer sich allein im Mittelpunkte sieht.

Ein Selbstbekenntnis während dieser Daseinsspanne faßt er in die Klage zusammen: „An mir ist nichts beständig als die Unbeständigkeit." Der junge kaum zwanzigjährige Leutnant, der unter seinen Vorfahren achtzehn Generale und zwei Feldmarschalle zählte, aus dessen Familie sechzig Mitglieder als Offiziere Friedrich dem Großen gedient hatten, läßt uns einige Bemerkungen über den Krieg und den Soldatenstand hören, die heute einem Tolstoi alle Ehre machen würden. Als er im Jahre 1794 und 95 am Rheinfeldzug gegen Frankreich teilnahm, wünscht er in einem Brief aus dem Felde: „Gebe uns der Himmel nur Frieden, um die Zeit, die wir hier so unmoralisch töten, mit menschenfreundlicheren Taten bezahlen zu können." Sein ältestes uns überliefertes Gedicht, „Der höhere Frieden" betitelt, liest sich wie ein Protest gegen den aufgedrungenen Beruf des Kriegers. Schärfer sind aber noch die kritischen Ausfälle, in denen er sich gegen den Geist militärischer Zucht ergeht: „Die größten Wunder militärischer Disziplin", sagt er 1799, „die der Gegenstand des Erstaunens aller Kenner waren, wurden der Gegenstand meiner herzlichsten Verachtung; die Offiziere hielt ich für so viele Exerziermeister, die Soldaten für

so viele Sklaven, und wenn das ganze Regiment seine Künste machte, schien es mir als ein lebendiges Monument der Tyrannei." Der Jüngling, in dessen Kopfe sich noch unklar die Gedanken der Aufklärung und Rousseaus mischten, fühlt sich ergriffen vom Streben nach Vervollkommnung und Ausbildung der Persönlichkeit. In solcher Stimmung verläßt er April 1799 den Militärdienst und wirft sich mit der ganzen Leidenschaft des Wahrheitssuchers der Wissenschaft in die Arme. In seinen Briefen eröffnet sich uns ein Einblick in die Nöte und Kämpfe, die sein Inneres während der folgenden Jahre bewegten. Die Beschäftigung mit der Wissenschaft fördert noch seinen Hang zur Skepsis: er fragt sich nach der Bedeutung des Staates und stellt ihm gegenüber die Forderungen des Einzelgewissens:

Der Staat fordert von uns weiter nichts, als daß wir die Zehn Gebote nicht übertreten. Wer gebietet uns aber die Tugenden der Menschenliebe, der Duldung, der Bescheidenheit zu üben, wenn es die Vernunft nicht tut? Der Staat sichert uns unser Eigentum, wer sichert uns aber unser inneres Glück?

Nicht als Bürger des einzelnen Staates, sondern als Weltbürger möchte er in der Erkenntnis fortschreiten. Doch auch die Gelehrtenwelt vermag ihm keine dauernde innere Befriedigung zu verschaffen, sein Mißtrauen richtet sich nur zu schnell auch gegen sie: „Diese Menschen", schreibt er an seine Schwester, „sitzen sämtlich wie die Raupe auf einem Blatt, jeder glaubt, seines sei das beste, und um den Baum kümmern sie sich nicht." Anfang 1801 wird dann sein Vertrauen zu des Geistes höchster Kraft endgültig untergraben. Aus dem Studium von Kants Kritik der reinen Vernunft trifft ihn die alte Erkenntnis, daß wir nichts wissen können, und jagt ihn in eine dumpfe Verzweiflung. „Wir können nicht entscheiden, ob das, was wir Wahrheit nennen, Wahrheit ist, oder ob es uns nur so scheint.... Mein einziges, mein höchstes Ziel ist gesunken, und ich habe nun keines mehr", jammert er auf. Freilich nur einige Zeit beugen, nicht niederschmettern kann ihn diese Erfahrung; nicht der kalte Verstand, sondern das warm empfindende Herz gilt Kleist als das edelste Gut des Menschen. Er will jetzt so wenig wie früher in die gemeine Ordnung der Dinge zurückkehren; ein Amt begehrt er nicht, und als sich der junge König Friedrich Wilhelm III. in Berlin kühl gegen ihn verhält, braust er sofort in echtem Märkertrotz auf:

Wenn der König meiner nicht bedarf, so bedarf ich seiner noch weit weniger. Denn mir möchte es nicht schwer werden, einen andern König zu finden, ihm aber, sich andere Untertanen auszusuchen.

Ein neues Lebensziel, das er bisher kaum dumpf ahnte, hat sich jetzt seinem Geiste aufgetan. Auf einer etwas mysteriösen Reise nach Würzburg hat der Dreiundzwanzigjährige den Dichter in sich entdeckt. Als ein Bürger des ästhetischen Staates kehrt er sich nun von dem öffentlichen Leben mit egoistischer Abschließung noch mehr ab, um sich mit ganzer Kraft dem neuerwachten Drange hinzugeben. In idyllischer Einfachheit möchte er sein Leben verbringen und — dichten dürfen. In der Schweiz, dem Lande Rousseaus, hofft er einen solchen Winkel zu finden. Pflicht derer, die ihn lieben, ist es nun, sich ihm willenlos zu widmen und ihn auf seiner Bahn zu fördern. Er mietet sich ein Häuschen auf einer Insel in der Aare, am Ausfluß des Thuner Sees, um ganz in der Stille seinen Arbeiten zu leben, und verlangt von seiner Braut Wilhelmine von Zenge, allen Ansprüchen des Standes und der Familie zu entsagen und mit ihm dort ein idyllisches Landleben zu führen. Als sie ihm hierin nicht folgen will, schreibt er ihr den Scheidebrief; so gewaltig treibt ihn der Trieb zur Selbstentfaltung vorwärts. „Lebensgenuß seinen Geschöpfen zu geben," lautet jetzt sein Evangelium, „das ist die Verpflichtung des Himmels; die Verpflichtung der Menschen ist es, ihn zu verdienen." Die Dichtung soll ihm den ihm gebührenden Lebensgenuß schenken. Die romantische Rittertragödie Die Familie Schroffenstein und das Lustspiel Der zerbrochene Krug vermögen seinen Geist nur kurze Zeit zu fesseln; er will gleich das Höchste in seiner Kunst erreichen und leisten, eine Vereinigung des Antiken und des Modernen in der Poesie. Der Tod Guiskards des Normannen ist das Stück benannt, das ihm diesen Siegerkranz verschaffen soll. Sein Ehrgeiz ist entfacht; er rühmt sich in freventlicher Ueberhebung, er wolle Goethe den Kranz von der Stirne reißen. Er will sein Vaterland, seine Heimat, seine Familie nicht wiedersehen, wenn es ihm nicht gelingt, sein Ziel zu erringen. „Rede mir nicht zu," schreibt er seiner Schwester Ulrike, „wenn du es tust, so kennst du das gefährliche Ding nicht, das man Ehrgeiz nennt." Anderthalb Jahre hindurch hat ihn so der Guiskard gequält und gehetzt und ihn von Ort zu Ort getrieben; wir finden ihn krank in Bern, dann in Weimar und als Gast bei Wieland auf dessen Landgut Osmanstädt, weiter in Leipzig und Dresden, in der Schweiz und in Frankreich. „Ach, es ist unverantwortlich, den Ehrgeiz in uns zu wecken," seufzt er, „einer Furie zum Raube sind wir hingegeben." Trotz aller Mühe vermag er seinen eigenen Anforderungen nicht zu genügen, seine eigenen Träume von dichterischer Macht und Schönheit nicht in feste Formen zu bannen. Das immer wieder erlebte Gefühl der Enttäuschung über das Geschaffene erfüllt des Dichters Herz allmählich mit einem Zweifel an der eigenen Kraft; im Oktober 1803 verbrennt er in Paris in bitterer Verzweiflung und Enttäuschung das unvollendete Werk. In dieser qualvollen Stimmung vergißt er über seinem Dichterleide sein Vaterland und sucht den Tod, wo es auch sei. Er sendet seinen Lieben den vermeintlich letzten Brief:

Der Himmel versagt mir den Ruhm, das größte der Güter der Erde; ich werfe ihm, wie ein eigensinniges Kind, alle übrigen hin.... Ich werde französische Kriegsdienste nehmen, das Heer wird bald nach England hinüberrudern, unser aller Verderben lauert über den Meeren, ich frohlocke bei der Aussicht auf das unendlich-prächtige Grab.

Eine schwere Krankheit entzieht ihn diesem Anfalle des Wahnsinns. Seine treue Schwester Ulrike leitete den wieder Genesenden nach Frankfurt am Main und von dort nach Berlin. Der Gedemütigte fügte sich dem Wunsche der Angehörigen; ihren Bitten, nicht seinem eigenen Herzen folgend, entschloß er sich, ein Amt anzunehmen. Zwei volle Jahre, 1805 und 1806, verbringt Kleist nun in fester Stellung als Diätar bei der Domänenkammer zu Königsberg; es sind äußerlich vielleicht die ruhigsten Jahre seines ganzen Lebens gewesen; und diese Ruhe war ihm heilsam und nötig, damit er sich selbst wiederfinde und innerlich gefestigt werde gegen die Unbill des Schicksals. Doch das Unglück des Vaterlandes sollte seinem verwüsteten Leben dann erst wieder einen neuen Inhalt geben.

Bisher hatten Kleist die Dinge der großen Welt wenig gekümmert. Aber trotzdem treffen wir wenigstens in den Schweizer Briefen schon einzelne Aeußerungen an, die uns beweisen, daß er die seinem Vaterlande drohende Gefahr vorausfühlte und gegen Napoleon, als den kommenden Unterdrücker, einen unauslöschlichen Haß hegte: er nennt ihn einen „Aller-welt-Konsul", einen „Taschenspieler" und die Franzosen „die Affen der Vernunft". Als nun 1805 und 1806 das Verderben unabwendbar über Deutschland und Preußen hereinbricht, da wird sein Herz ganz von der einen unbedingt herrschenden Frage ergriffen: Was ist Deutschland, was ist dein Vaterland seiner Ehre schuldig? Wie mit einem Zauberhauche weggeweht ist hier, in Anschauung der Gefahr, alle Zweifelmütigkeit, Gefühlsverwirrung und Selbstquälerei. Ein heller, klarer Kopf spricht jetzt. Als 1805 französische Truppen unter Bernadottes Führung auf Napoleons Befehl, unbekümmert um Preußens Neutralität, durch das Anspachsche gerückt waren, da empfindet er aufs tiefste, welche Ehrverletzung für die ganze Nation darin liege. Sein scharfer Verstand durchschaut das Verderbliche der halben Maßregeln, die der damalige Leiter der äußeren Politik in Preußen, der oberflächliche, sittenlose und leichtsinnige Haugwitz ergriff, und bitter fragt er:

Warum hat der König nicht gleich bei Gelegenheit des Durchbruchs der Franzosen durch das Fränkische seine Stände zusammenberufen, warum ihnen nicht in einer rührenden Rede seine Lage eröffnet? Wenn er es bloß ihrem eigenen Ehrgefühl anheimgestellt hätte, ob sie von einem gemißhandelten König regiert sein wollten oder nicht, würde sich nicht etwas vom Nationalgeist bei ihnen geregt haben? Und wenn sich diese Regung gezeigt hätte, wäre dies nicht die Gelegenheit gewesen, ihnen zu erklären, daß es hier gar nicht auf einen gemeinen Krieg ankomme? Es gelte Sein oder Nichtsein.

Das Herz voller Grimm und patriotischer Leidenschaft, sieht Kleist nunmehr das Verhängnis immer näher kommen, als in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz Alexander I. von Ruß-

land und Franz I. von Oesterreich gänzlich besiegt werden. Das folgende Jahr 1806 bringt dann die Entscheidung. Auf die erste Kunde von der Schlacht bei Jena schreibt der ehemalige Leutnant noch mit dem ganzen Stolze und der ganzen Verblendung eines fridericianischen Offiziers: „20 000 Mann auf dem Schlachtfeld und doch kein Sieg!" Dann erfährt er wie ein Betäubter die volle schreckliche Wahrheit, dann übergibt ein Mann, der seinen Namen führt, die erste Festung Preußens, Magdeburg, schimpflich an den Feind, dann sieht der Dichter in Königsberg aus nächster Nähe den tiefen Fall des Hofes und des Staates, und endlich muß er die Faust des Unterdrückers noch an seinem eigenen Leibe empfinden. Durch ein Mißverständnis wurde er während des Feldzuges von 1807 in Berlin als Spion gefangen genommen und nach Frankreich, nach Fort Joux im nördlichen Jura nahe bei der Schweizer Grenze transportiert. Dort mußte er durch lange finstere Wochen in strengem Gewahrsam sitzen, ehe er zur leichteren Haft auf weitere Wochen nach Chalons sur Marne geführt wurde. Aber gerade in dieser qualvollen Zeit erhebt sich sein Geist bewußt zu reinerem Empfinden. Er, der früher alles in der Welt nur im Verhältnis zu seinem persönlichen Schicksale betrachtete, erklärt jetzt:

> Es ist widerwärtig, unter Verhältnissen, wie die bestehenden sind, von seiner eigenen Not zu reden.

Immer wieder klingt in seinen Briefen die Sehnsucht nach dem Vaterlande durch, und als er in die geschändete Heimat zurückgekehrt ist, versichert der einstige Weltbürger am 22. Dezember 1807:

> Niemals, wohin ich immer durch die Umstände gedrängt mich wenden muß, wird mein Herz ein anderes Vaterland wählen, als das, worin ich geboren bin.

Diese Wandlung in seiner Lebensanschauung spricht sich nun ebenfalls in seiner poetischen Wirksamkeit aus. Bisher hat Kleists Dichtung ihre Helden bei Spaniern und Normannen, in Griechenland, Kleinasien und Italien gefunden, von lokaldeutscher Farbe spüren wir nichts in ihr, auch nicht in der Familie Schroffenstein: ein bloßer Zufall scheint dies Drama, das ursprünglich den Titel „Familie Ghonorez" führte, aus Spanien nach Schwaben verpflanzt zu haben. Anders jetzt. Schon in der Novelle Das Erdbeben von Chili sind nur noch die Namen und äußere Nebenumstände fremdländisch. Die Stimmung, die über der ganzen Erzählung ausgebreitet liegt, entspricht der Stimmung Kleists nach der Schlacht bei Jena 1806. Es wird dargestellt, wie große Erschütterungen in der Natur und in der Gesellschaft auf den Menschen wirken, wie unter dem Eindruck des Zusammenbruchs alles Bestehenden eine neue, bessere Ordnung der Dinge sich vorbereiten will. Im Käthchen von Heilbronn greift der Dichter dann zum ersten Mal mit Bewußtsein nach einem deutschen Stoff, und sein erwachter Heimatssinn erfreut sich an der intimen Gestaltung einer mächtigeren und prächtigeren Vergangenheit des Vaterlandes. Ins Mittelalter, in die Tage ritterlichen Glanzes schweift er froh zurück; und indem er die stolze Herrlichkeit von Kaiser und Reich mit leuchtenden Farben ausmalt, will er zugleich die Sehnsucht wecken nach der Wiederkehr der alten Zeiten, auch für das lebende Geschlecht.

Aber nicht mit einem so allgemeinen Träumen und Schwärmen, mit Taten allein kann das Verlorene wieder errungen werden; das wird Kleist immer mehr zur Gewißheit, und immer kühner spricht er es in seinen Werken aus; bestimmter faßt er sein Ziel ins Auge. Rache für empfangenes Unrecht predigt seine große Erzählung Michael Kohlhaas. Ein schlichter Mann, in seinem Rechte gekränkt, ruft vergeblich den Schutz des Gesetzes an, häuft dann verzweifelnd an der Ordnung der Welt in unbändiger Rachgier Frevel auf Frevel und wird dadurch selbst zum Brecher des Rechtes. Die Unersättlichkeit, die Wollust der Rache wird dabei so wahr, so überzeugend geschildert, daß wir fühlen, dem Verfasser selber wirbelte das Hirn bei dem Gedanken an die Vernichtung des Erbfeindes.

Eine unmittelbare politische Anspielung tritt hinzu. In einer unkünstlerischen Zutat wird prophezeit, dem Brandenburger Fürsten Macht und Herrlichkeit, dem sächsischen aber, dem Rheinbündler, der damals auf Kosten Preußens sein Königtum erworben hatte, schmähliches Verderben.

Gewiß hat dann die Zeit des Erfurter Fürstentags, auf dem Anfang Oktober 1808 fast alle europäischen Fürsten dem französischen Usurpator huldigten, den kochenden Ingrimm noch mehr geschürt. Gespannt lauscht Kleist, ob nicht irgendwo zuletzt doch die Empörung auflodere. Spanien erhebt sich gegen Napoleons Anmaßungen, und unser Dichter begrüßt in leidenschaftlich verhaltenen Versen Palafox, den todesmutigen Kommandanten von Saragossa, und vergleicht ihn mit den Geistern eines Leonidas, Armin und Tell. Spaniens Beispiel reißt jetzt Oesterreich fort, und es rüstet sich, nun ebenfalls dem Welttyrannen entgegenzutreten. Voll Begeisterung kehrt sich Kleist dorthin: an den Kaiser Franz den Ersten und an den Erzherzog Karl sendet er seine flammenden Dichterworte. Dann wendet er sich in seinem patriotischen Heldendrama Die Hermannsschlacht mit einem mächtigen Appell an das Gesamtvaterland und fordert es auf, an Oesterreichs Seite zu treten. Marbod und Hermann, Oesterreich und Preußen verbündet, sollen ins Feld ziehen. Das politische Programm unseres Freiheitssängers entwickelt Hermann mit aller Schärfe. Der Freiherr von Stein hatte damals anstandslos gefragt: „Sollte Preußen nicht das Recht haben, List gegen Gewalttätigkeit und Verruchtheit zu gebrauchen? Sollte es dem Korsen allein erlaubt sein, an die Stelle des Rechtes Willkür, an Stelle der Wahrheit Lüge zu setzen?" Diese Anschauung ist zu Fleisch und Blut geworden in dem altgermanischen Kriegerhäuptling. Kälte und Hinterhältigkeit sind ihm eine Waffe der Notwehr. Hart, steinhart ist sein Wollen, Alles oder Nichts seine Losung. An die redseligen, so klage- und zanksüchtigen Germanenfürsten stellt er mit schroffer Unerbittlichkeit die Forderung: „Wenn ihr all euer Eigentum verheeren und verbrennen wollt, dann bin ich euer Mann!" „Aber das ists ja gerade," erwidern die Fürsten, „was wir verteidigen wollen!" „So?" entgegnet Hermann. „Ich glaubte, euere Freiheit wärs." Hiermit hat der Cheruskerfürst gesagt, wofür er kämpfen wird und was für Opfer er bereit ist zu bringen. Nichts fürchtet er mehr bei sich selbst, als daß er in einem unbewachten Augenblick weich werden und dem Unterdrücker, wo er sich liebenswert zeigt, ein menschliches Gefühl entgegenbringen könnte:

> Ich will die höhnische Dämonenbrut nicht lieben!
> Solange sie in Germanien trotzt,
> Ist Haß mein Amt und meine Tugend Rache.

Kaltherzig lockt er so die Römer betrügerisch in die Finsternis germanischer Wälder und läßt sie erbarmungslos niedermetzeln. Die Frage, die in einer späteren, müden Zeit unter uns aufgeworfen ward, ob eine Poesie des Hasses ein Recht habe zu sein, hätte Kleist gar nicht verstanden. Er kennt in Sachen der nationalen Ehre ganz und gar keinen Mittelweg: Vernichtung des Gegners oder eigene Vernichtung, das ist jetzt der düstere Grundton in seinem Wollen. Gern will er, der frühere Egoist, jetzt, um den großen allgemeinen Zweck zu erreichen, persönliche Opfer bringen; so bietet er trotz seiner bedrängten materiellen Lage sein Drama in Wien unentgeltlich zur Aufführung an. „Jede Bedingung," schreibt er an den Theaterintendanten, „ist mir gleichgültig, ich schenke es den Deutschen; machen Sie nur, daß es gegeben wird." Die reine Hingabe an das nationale Interesse und das glühende Verlangen, an seinem Teil zu der Befreiung des Vaterlandes beizutragen, kann sich nicht stärker aussprechen als in diesen Worten.

Als der Krieg von 1809 nun beginnt, da leidet es Kleist nicht mehr im Norden, der ehemalige Offizier eilt hinaus nach dem Schlachtfelde von Aspern. Er erlebt den Sieg vom 21. Mai und flammt auf in heller Begeisterung. „Nun zweifle ich keinen Augenblick mehr," schreibt er, „daß der König von Preußen und mit ihm das ganze Norddeutschland losbricht, und so als König versteht, wie er der großen Sache, die es gilt, würdig ist." Er eilt nach Prag, um von dort aus die gesamte deutsche Bevölkerung zum äußersten Widerstande wider die napoleonische Fremdherrschaft aufzuwiegeln. Er will zu diesem Zwecke eine neue politische Wochenschrift unter dem

Titel „Germania“ herausgeben und in ihr alle patriotischen Angelegenheiten des Tages frei und rückhaltlos erörtern. Die Worte eines Einleitungsaufsatzes, den er für diese Zeitschrift schrieb, malen so recht seine Stimmung in jenen Tagen:

Diese Zeitschrift soll der erste Atemzug der deutschen Freiheit sein. Sie soll Alles aussprechen, was während der drei letzten, unter dem Druck der Franzosen verseufzten Jahre in den Brüsten wackerer Deutschen hat verschwiegen bleiben müssen: alle Besorgnis, alle Hoffnung, alles Elend und alles Glück.

Ein dämonischer Haß, eine fürchterliche Wildheit tobt durch die patriotischen Schriften, die er nun mit fliegender Feder für die künftige Wochenschrift aufs Papier wirft; seit den Tagen Martin Luthers und Ulrich von Huttens hat die deutsche Literatur nicht mehr eine Sprache von solch zornerfüllter unerbittlicher Leidenschaft gekannt. Eine wahre Lust der Vergeltung waltet in der mächtigen feurigen Ode: Germania an ihre Kinder:

Alle Triften, alle Stätten
Färbt mit ihren Knochen weiß;
Welchen Rab und Fuchs verschmähten,
Gebet ihn den Fischen preis;
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen;
Laßt, gestäuft von ihrem Bein,
Schäumend um die Pfalz ihn weichen,
Und ihn dann die Grenze sein! ...

Eine Lustjagd, wie wenn Schützen,
Auf die Spur dem Wolfe sitzen.
Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht.

Derber, roher noch redet der Ingrimm in den prosaischen Schriften. Das Pathos des Schmerzes, der Zerknirschung, der Erbitterung, des Hohnes gelangt hier zu einem glühenden Ausströmen. Das wuchtigste Bekenntnis seiner Gesinnung in dieser Zeit gibt uns Kleist in seinem „Katechismus der Deutschen“, einem ziemlich kurzen in Frage und Antwort geschriebenen Flugblatt. Er nennt darin Napoleon „einen der Hölle entstiegenen Vatermördergeist, der herumschleicht in dem Tempel der Natur und an allen Säulen rüttelt, auf welchen er gebaut ist.“ Aber nicht hoffnungsvolle, sondern trostlose düstere Sätze beschließen dieses Lehrbüchlein des Nationalglaubens:

Vater: Wenn Alles unterginge, und kein Mensch, Weiber und Kinder mit eingerechnet, am Leben bliebe, würdest du den Kampf noch billigen?
Sohn: Allerdings, mein Vater.
Vater: Warum?
Sohn: Weil es Gott lieb ist, wenn Menschen ihrer Freiheit wegen sterben.
Vater: Was aber ist ihm ein Greuel?
Sohn: Wenn Sklaven leben.

In diesen monumentalen Sätzen begreifen wir den ganzen Kleist dieser zweiten Periode: Ein Volk muß lieber mit Allem, was es besitzt, zu Grunde gehen wollen, als einen Flecken auf dem Schild seiner Ehre dulden. List und Verschlagenheit, Mut und todesverachtende Kühnheit allein können es vor Sklaverei bewahren. Bitterster Haß gegen die Feinde muß alle seine Entschlüsse beflügeln. Das ist nicht die helle erwärmende Flamme edler Vaterlandsliebe, das ist die dumpfschwelende, hier und da vulkanartig ausbrechende Glut des nationalen Fanatismus.

Noch einmal mußte Kleist eine Schule bitteren Leids durchmachen, ehe er sich zu einer reifen geläuterten Ansicht von der Bedeutung und dem Recht des Vaterlandes durchrang. Am 5. und 6. Juli wurden die Oesterreicher unter Erzherzog Karl nach langem verzweifelten Ringen von Napoleon bei Deutsch-Wagram gründlich aufs Haupt geschlagen, und alsbald kam es zu einem schmählichen Frieden. Damit waren alle die großen Hoffnungen, die unser Dichter an die verheißungsvoll begonnene Volkserhebung von 1809 geknüpft hatte, zu nichte. Für so kühne Töne, wie sie in der Hermannsschlacht erklangen, war jetzt in dieser feigen und entmannten Zeit auf keiner Bühne mehr eine Stätte zu finden, und in tiefer Empfindung der Trauer mußte der Verfasser die Worte auf das Titelblatt setzen:

Wehe, mein Vaterland, dir! Die Leier zum Ruhm dir zu schlagen,
Ist, getreu dir im Schoß, mir, deinem Dichter, verwehrt.

Die „Germania“ konnte jetzt ebenfalls nicht erscheinen, und alle die vielen für sie geschriebenen glutvollen Aufsätze sind ungedruckt geblieben. Der ganze Schmerz Kleists drückt sich in einem Brief an seine Schwester Ulrike aus:

Noch niemals bin ich so erschüttert gewesen. Nicht sowohl über die Zeit — denn das, was eingetreten ist, ließ sich auf eine gewisse Weise vorhersehen — als darüber, daß ich bestimmt war, es zu überleben.

Seine innere Verzweiflung stieg auf den höchsten Grad, dunkle Gefühle schwollen in seiner Brust empor, und es wird berichtet, daß er damals den Entschluß gefaßt habe, Napoleon zu töten. Seine Natur war aber der Aufregung dieser Tage nicht gewachsen; er verfiel in eine schwere heftige Krankheit, die ihn auf Monate unserm Gesichtskreis entschwinden läßt; so konnte eine natürliche Beruhigung seiner erhitzten Phantasie eintreten. Als ein verschollener Mann kommt er dann im November 1809 wieder in seine alte Heimat Brandenburg-Preußen. Jetzt nach all den schmerzlichen Enttäuschungen erschien sie ihm als der letzte Zufluchtsort in diesen Zeiten voll Drang und Not, als die letzte Hoffnung des von neuem der Knechtschaft verfallenen Deutschlands; zu ihrem Preise stimmt er jetzt sein Lied und das höchste Werk seiner Kunst schafft er ihr zum Ruhme. Auch Preußen war ein anderes geworden, seitdem er es 1807 verlassen hatte. Aber Alles predigt hier dem Dichter Einkehr bei sich selbst und Ablassen von dem bisher eingeschlagenen Pfade. Wenn ihn das Schicksal des edlen tapfern Hessen Dörnberg und des feurigen, aber etwas abenteuerlichen Schill noch nicht belehrt hatte, so konnte er es hier in der Heimat lernen, anders zu denken als bisher und sein ungestümes Herz zu zähmen.

Hier hatten jetzt Stein und Scharnhorst ihr großes Werk begonnen und jene denkwürdige Bewegung eingeleitet, die mit Recht Preußens Wiedergeburt genannt wird. Hier verlangte Niemand „Alles oder Nichts“, Jeder vielmehr war bestrebt, Stein auf Stein zu dem Bau herbei zu tragen; in mühseliger, täglicher Arbeit. Ueberall um ihn herum schaffte man unverdrossen: eifrig und stetig, ohne Rast, doch ohne Hast. Nicht den Triumph der Rache und einen schönen Untergang, den Aufbau und das Leben wollte man hier. Mahnend und eindringlich mußte dies zu unserm Helden reden, und wirklich zieht es ihn fort, auch zu diesem Werk an seinem Teile beizutragen. In gehaltenem, maßvollem Ausdruck stellt er würdig und edel die sittliche Größe des gedemütigten preußischen Staates dem rohen Hochmut des Siegers gegenüber. Er redet den heimkehrenden König an:

Blick auf, o Herr, du kehrst als Sieger wieder,
Wie hoch auch jener Cäsar triumphiert!

und seiner hohen Gönnerin, der Königin Luise weiht er an ihrem Geburtstage die Worte:

Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
Wenn er durch finstere Wetterwolken bricht.

Am trefflichsten aber und gültig für jede Zeit schildert und feiert er die im preußischen Staatsleben wirkenden Kräfte in seinem schönsten Werke, im Prinzen von Homburg. Als das Resultat all seines Strebens, als das Resultat der Selbsterziehung des Dichters erscheint dieses Drama. Auf die Seite des Herzens und der souveränen Empfindung hatte sich der Potsdamer Leutnant und der Frankfurter Student, der Pariser und der Königsberger Dichter mit leidenschaftlicher Einseitigkeit gestellt, keine andre Ordre als die des Ichs anerkennend und preisend. Mit tieferer Erkenntnis der großen Lebensmächte gibt der reife Mann jetzt beiden, dem Herzen und dem Verstande, den Forderungen des Ichs und der Allgemeinheit ihr Recht.

Im fünften Akte des Stücks findet der dramatische Konflikt, der Konflikt zwischen Pflicht und Empfindung seine Lösung. Was die Disziplin gilt, muß der Prinz, was die freie Empfindung wert ist, der Kurfürst erkennen. Der jugendliche Reitergeneral, von Homburg, hat, mehr um seinen eigenen Ruhm als um das Gesetz, die Schlachtordnung bekümmert, in der Schlacht von Fehrbellin gegen den Befehl des Kurfürsten den Angriff unternommen, der den Sieg entscheidet; alle Kränze des Ruhmes und der Liebe wähnt er nun mit einem Griffe

auf seine trunkene Stirn herabreißen zu können. Da tritt dem Jüngling in dem Großen Kurfürsten der Mann entgegen, eine herrliche Fürstengestalt, groß und schlicht, streng und weich. Er, gleichsam das lebendige Staatsbewußtsein, will nicht den Sieg, den Willkür errungen, er verschmäht dies Kind des Zufalls; er will, daß das Gesetz herrsche, die Mutter seiner Krone, und der eigenmächtige Führer findet sich darum vor ein peinliches Kriegsgericht gestellt und wird zum Tode verurteilt. Erst als er endlich die Gerechtigkeit des harten Spruches erkennt, sein Haupt freiwillig dem beleidigten Gesetze zur Sühne darbietet, wird Gnade und Versöhnung dem Jüngling zu Teil, der in fünf kurzen Akten vor unsern Augen zum Manne herangereift ist. Die Satzung, der harte Imperativ der Pflicht hat sich so die in selbstischem Begehren aufgehende Individualität unterworfen. Doch Kleist läßt nicht den Schein aufkommen, als ob er einen bloßen mechanischen Gehorsam als Ideal aufstellen wollte. Neben der toten Regel verherrlicht er deshalb das Recht des freien Heldentums, der rettenden Tat. Zwar nicht jener Willkürakt des Prinzen, wohl aber die selbständige Begeisterung für die Sache wird verteidigt durch den rührendfrischen Appell ans Herz, den der alte Kottwitz ausruft:

Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,
Das wirken soll in deiner Feldherrnbrust,
Das ist der Buchstab deines Willens nicht,
Das ist das Vaterland, das ist die Krone,
Das bist du selber, dessen Haupt sie trägt.

Aber dieser Ueberzeugung einer angeblich besseren Erkenntnis darf nur folgen, wer das volle Gefühl der Verantwortung hat, das Bewußtsein, daß der eigene Kopf für den Erfolg bürge. Ein geschichtliches Beispiel für das, was hier gefordert wird, bietet etwa die Tat Yorks, da er am 30. Dezember 1812 auf eigene Verantwortung hin mit den Russen den Vertrag von Tauroggen schloß. So gilt das Drama letzten Endes nicht bloß einem Exempel schroffer preußischer Soldatenzucht, sondern einer tiefen Ausgleichung zwischen persönlicher Freiheit und bindendem Gesetz.

Den Herrscher, der solchen Sinn in seinem Staate pflegt und gedeihen läßt, begrüßt der Dichter mit den Worten prophetischer Zuversicht, die er der Natalie in den Mund legt:

Das Vaterland, das du uns gründetest,
Steht eine feste Burg, mein edler Ohm:
Das wird sich ausbaun herrlich in der Zukunft,
Erweitern unter Enkels Hand, verschönern
Mit Zinnen, üppig feenhaft, zur Wonne
Der Freunde und zum Schrecken der Feinde.

Zu einer solchen sicheren Höhe der Anschauung, zu einem solchen klaren Bewußtsein von dem, was das Recht des Staates und was die Pflicht des einzelnen Individuums sei, hat sich Kleist nach all den Irrungen und Wirrungen seines Lebens durchgerungen. Er verlangt jetzt mit klarem Sinn zum Wiederaufbau und zur Stärkung seines Vaterlandes Männer, die sich bereitwillig unter die harte Ordnung des Gesetzes beugen, aber doch sich ein selbständiges Herz und den Mut eigener Verantwortung bewahren.

Der unglückliche Dichter hat sich selbst des Glückes beraubt, die Tage zu schauen, in denen sich die hier herbeigesehnten Kräfte in unserm Vaterlande herrlich entfalteten. Da alle seine Dichtungen wirkungslos blieben, starb er, zu früh an seinem Vaterlande verzweifelnd, am 21. November 1811 eines freiwilligen Todes.

Die peinlichen Einzelheiten seiner letzten Tage und Stunden treten für uns zurück hinter dem einen großen wahrhaft tragischen Zug, den sein ganzes Leben aufweist, sein Ende aber noch besonders zur Anschauung bringt. Wie ein Held hat er vom Beginn seines reifen Mannesalters an um das eine erhabene Ziel gekämpft, seines Vaterlandes Recht und Ehre zu wahren, aber das Kleinlich-Alltägliche und Ewig-Gestrige erhob sich gegen ihn und zerstörte zuletzt sein Leben. Nicht die Stimme des Herzens, die er anrief, sondern die kalt rechnende Kunst der Diplomatie entschied in der Politik und preßte ihm nach dem Vertrag zwischen Preußen und Napoleon im Herbst 1811 die Worte aus: „Was soll man doch, wenn der König diese Allianz abschließt, länger bei ihm machen? Die Zeit ist ja vor der Tür, wo man wegen der Treue gegen ihn — von ihm selbst gerichtet, an den Galgen kommen kann."

So fiel Kleist in diesem Sinne als ein Opfer seines Dichterberufs. Die Kraft seines Genius triumphierte über Leiden und Tod und erfüllt heute Aller Herzen mit Bewunderung für den Sänger und mit echtem Sinn für des Vaterlandes Ehre.

Rudolf Klee

Bücher und Bilder für den Weihnachtstisch

Zehn Weihnachts-Wandsprüche. Mit Bildern von Rudolf Schäfer aus seinen Werken: „Das Leben unsres Heilandes" „Lieder Paul Gerhards" und „Vom Wandsbecker Boten." Hamburg, Schloeßmann 1911. Im Umschlag 2 Mk., 100 Stück 12 Mk.

Eine feine, schöne Weihnachtsgabe für Vereine, Sonntagsschulen, Eltern und Kinder, so recht geeignet, die künstlerisch und dadurch für ästhetisch Fühlende religiös vielfach wertlosen Wandsprüche zu ersetzen. Denn wer sein Auge an Echtes gewöhnt, kann Gekünsteltes einfach nicht mehr vertragen. Und Echtes — künstlerisch wie religiös betrachtet — ist hier geboten. Therese Köstlin

Weihnachten im Kinder-Gottesdienst. 1. Sechs Weihnachtsliturgien. 2. Musikalischer Teil. 3. Unterredungen und Ansprachen. Liturgien, Lieder- und Wortverkündigung. Von Zauleck, Pastor an der Friedenskirche in Bremen. Gütersloh, Bertelsmann. 317 S. Erster und zweiter Teil zusammen 2 Mk., dritter Teil 1,50 Mk.

Der weithin als Autorität in Fragen des Kinder-Gottesdienstes bekannte Pastor Zauleck bietet hier eine Fülle von Liturgien: Weihnachtslieder aller Zeiten in erfreulicher Mannigfaltigkeit beleben den Text, der die Weihnachtsfreude zu vertiefen sucht, in streng kirchlichem Rahmen mit viel Kinderkenntnis und -Verständnis aus dem Gegenwartsleben Wege zum Kind in der Krippe weisend. Sehr dankenswert sind die musikalischen Winke des zweiten Teils. Das Ganze ein gewiß Vielen willkommener Führer und Leitfaden für die Weihnachtsfeier in der Kirche. Therese Köstlin

Freude. Liturgisches Weihnachtsspiel für Kinder. Von Therese Köstlin. Darmstadt, Wartburgbuchhandlung 1911. 35 S. 1 Mk.

Die Aufgabe, ein Weihnachtsspiel zu schreiben, „das einfach und kindlich in Form und Sprache, die Kinder Kinder sein läßt, statt sie in biblische Gestalten zu verkleiden, und doch den kirchlich-liturgischen Charakter nicht verleugnet; das an Dekoration und Kostüme keine hohen Anforderungen stellt und somit die Aufführung auch bei den bescheidensten Mitteln in Stadt- und Landgemeinden ermöglicht; im Aufbau, in der Gliederung und liturgischen Anordnung dem in jeder Beziehung vorbildlichen Weihnachtsspiel von Spitta folgend", erscheint hier aufs glücklichste gelöst, mit „dem Leitmotiv der zeitlosen Weihnachtsfreude, wie sie im Evangelium leuchtet, in den Weisen der Väter klingt und in denen der Gegenwart widerklingt." Der Geistliche mit den Kindern um Baum und Krippe (im dritten Teile etwa als neuzeitliches Gegenstück der Weisen aus Morgenland zwei Fremde) bilden das ganze Personal; Schriftwort und Choral, verbunden durch die Gespräche des Geistlichen und der Kinder in gebundener Rede, den ganzen Text. (Einleitung; drei Teile: Weihnachtslicht, Weihnachtsgabe, Weihnachtsdank.) Man wird es der Verfasserin zutrauen, daß sie ebenso kindlich für Kinder wie gedankenreich für Erwachsene der Weihnachtsfreude Ausdruck leiht. Besonders sei noch hingewiesen auf die sehr guten Notenbeigaben: Kommt, ihr Hirten; O, laufet ihr Hirten; O Jesulein zart; Wir wollen ihm die Krippe schmücken; Fröhliche Weihnacht. Gustav Gerok

Die Hauptprobleme des Lebens Jesu. Eine geschichtliche Untersuchung. Von Dr. Fritz Barth, Professor der Theologie an der Universität Bern. Vierte Auflage. Bertelsmann, Gütersloh 1911. 341 S. 4, gebunden 4,80 Mk.

In einer Zeit, in der sich die Gegensätze der kirchlichen Richtungen aufs äußerste gesteigert haben, ist es das Hoffnungszeichen einer künftigen Annäherung und gegenseitigen Anerkennung, wenn ein Buch wie das vorliegende in raschem Fortgang neue Auflagen erlebt. Wissenschaftliche Haltung ist aufs glücklichste mit religiöser Wärme und Ehrfurcht vor der Tradition verknüpft. Wenn, wie es den Anschein hat, die Leser meist in altgläubigen Kreisen zu suchen sind, so wird hier der Boden bereitet, freie Forschung nicht nur zu ertragen, sondern zu schätzen, bei aller innerlichen Gebundenheit an die Ueberlieferung der christlichen Gemeinde. Und das Andere scheint mir auch gewiß, was der Verfasser in der Vorrede von den früheren Auflagen sagt, daß diese geschichtliche Untersuchung nicht wenigen suchenden Menschen dazu geholfen hat, als Kinder der Gegenwart sich dennoch zurechtzufinden in der biblischen Kunde von Jesus, und der ewigen Bedeutung dieses Evangeliums für uns und die Menschheit wieder froh zu werden. In manchen Resultaten mag man dabei anderer Meinung sein; es verschlägt nichts gegenüber der Gesamtbedeutung eines Buches, das wahre Vermittlungen erstrebt.

Wilhelm Loew

Persönlich-Praktisches aus der christlichen Glaubenslehre. Kurze dogmatische Betrachtungen von Dr. Theodor Haering, Professor in Tübingen. Calw und Stuttgart, Vereinsbuchhandlung 1911. 141 S. 1,40 Mk.

In Duodez liegen hier gesammelt die Aufsätze vor, die Professor Haering zuerst in dieser Zeitschrift unter gleichem Titel veröffentlicht hat. Manches ist einfacher gesagt und noch deutlicher herausgearbeitet. Weiterer Empfehlung bedarf das Büchlein für unsre Leser nicht. Aber vielleicht greift doch mancher auch zu des Verfassers größerem Werk: Der christliche Glaube, im gleichen Verlag 1906, 616 S., 6, gebunden 7 Mk. R

Können wir noch Christen sein? Von Rudolf Eucken. Leipzig, Veit u. Co. 1911. 236 S. 3,60, gebunden 4,50 Mk.

Kein Geringerer als Rudolf Eucken ergreift zu der oben genannten Frage das Wort. Seine Antwort ist: Wir können nicht nur noch Christen sein, sondern wir müssen es sein. Hier liegt die Hoffnung der Zukunft. Im Sinne Euckens sind wir bisher noch kaum Christen gewesen. Und wir müßten vielleicht die Frage so stellen: Sind wir schon Christen? Darauf würde dann die Antwort lauten: Wir sind es in unseren bisherigen kirchlichen Einrichtungen noch nicht. Denn Eucken weist „die Unentbehrlichkeit eines neuen Christentums" auf. Die Frage ist: Kann das Christentum, was an den Erfahrungen und Forderungen der weltgeschichtlichen Lage echten Bestandes ist, in sich aufnehmen und es verwerten? Das Buch schließt mit dem Satz aus Euckens „Wahrheitsgehalt der Religion", dessen Gedankengang, nur in schärferer und pointierter auf die religiöse Krisis der Gegenwart eingestellter Form, durch diese neueste Schrift Euckens in das Gedächtnis zurückkehrt: „Entweder ist die Religion bloß ein durch Tradition und gesellschaftliche Ordnung sanktioniertes Erzeugnis menschlicher Wünsche und Vorstellungen, — dann kann keine Kunst, keine Macht oder List verhindern, daß der Fortgang der geistigen Bewegung ein solches Machwerk zerstöre; oder die Religion ist in übermenschlichen Tatsachen gegründet, dann kann auch der härteste Angriff sie nicht erschüttern, vielmehr muß er schließlich, durch alle Not und Mühe des Menschen hindurch, ihr dazu dienlich sein, auf den Punkt ihrer wahren Stärke zu kommen und ihre ewige Wahrheit reiner zu entfalten." Besonders lieb wird jedem Verehrer des edlen Vorkämpfers für einen „Sinn und Wert des Lebens" das persönlich gehaltene Vorwort sein. — Möchte auch dieses Buch den Erfolg haben, daß sich die besten Geister der Menschheit zusammenscharen, um das eine gemeinsame Ziel des Geisteslebens und seines Durchbruches zu einer neuen Gestaltung im Einzelnen und im Ganzen!

Hugo Lehmann

Fröhliche Leute. Abendgespräche mit Schülern von Professor H. von Holst. Gütersloh, Bertelsmann 1911. 2. Aufl. 108 S. 1,60, gebunden 2 Mk.

Ein feines Büchlein; unerbittlich gegen das Nicht-wollen und Nicht-können, aber bestrebt zum Wollen zu führen und zum Können zu helfen. Einem jeden, der mit der Jugend zu tun hat, dringend zu empfehlen. Otto Herpel

Jugend. Von Charles Wagner. Uebersetzung von J. Schroeder. Leipzig, Friedrich Jansa 1910. 354 S. 3, gebunden 4 Mk.

Werde ein Mann! Einfache Worte über Lebensführung. Von Charles Wagner. Uebersetzung von J. Schroeder. Leipzig, Friedrich Jansa 1911. 143 S. 1,25, gebunden 2 Mk.

Zu den guten Freunden, die ich immer wieder gern in meinem Hause sehe, gehört schon längst der geistvolle Charles Wagner, evangelischer Pfarrer in Paris, mit seinen schlichten, frommen, aber dabei tiefen und ganz modernen Büchern. Es liegt ein gar eigner Reiz auf ihnen, so ganz, als ob die feinste Blüte französischen Geistes mit deutscher Gemütstiefe und Gründlichkeit sich vermählt habe. Solche Bücher sind unter den wetteifernden Nationen wie Brücken, deren wir nicht genug zu unseren Nachbarvölkern schlagen können. „Jugend" ist um die Jahrhundertwende erschienen und von der Akademie mit einem Preis gekrönt worden. Eltern, die ihren frühreifen Sekundanern und Primanern etwas Gutes schenken wollen, mögen getrost dieses Buch auf den Weihnachtstisch legen; es dürfte ein guter Mitkämpfer gegen den trostlosen Haeckelianismus und überschäumenden Nietzscheanismus sein. „Werde ein Mann!" ist eine prächtige Sammlung von Kinderreden über die großen Lebensfragen: Woher kommen wir? Wer sind wir? Was haben wir zu tun? Wohin gehen wir? Der rührige Verlag, der dem deutschen Volke diese Gaben von jenseits der Grenze zugänglich macht, ist ein wertvoller Bundesgenosse der Friedens- und Verständigungsarbeit. Christian Balzer

Noris 1912. Jahrbuch für protestantische Kultur. Herausgegeben von Dr. Hans Pöhlmann. Nürnberg, Fr. Korn'sche Buchhandlung 1912. 2, gebunden 2,50 Mk.

Der neue Jahrgang, soeben erschienen, enthält Aufsätze über Theosophie, Jugendfürsorge, Freimaurerei, Religionsunterricht, über Oskar Wilde und Glogau; die Jesusfrage und die Tatsache des Gewissens werden gründlich behandelt; ganz besondere Beachtung verdienen gemeinsame Bemühungen um das Problem protestantischer Kultur, wie es im Programm des Jahrbuches gestellt ist. Adolf Harnack, Hermann Bezzel, August Hunzinger, Friedrich Rittelmeyer, August Pauli, Max Maurenbrecher haben sich daran beteiligt mit gehaltvollen, wenn auch nicht gleichgestimmten Ausführungen. Maurenbrecher hat kaum irgendwann seine religiösen Gedanken und Hoffnungen auf knappem Raume mit solcher Klarheit und Vollständigkeit ausgesprochen wie hier. Die Chronik beschäftigt sich mit wichtigen Vorgängen und Strömungen der Gegenwart. Sie wird nicht überall Zustimmung finden, aber dies ist nun einmal das Schicksal jeder menschlichen Meinung. Bedauern wird es Niemand, der sich oder Anderen das Jahrbuch auf den Weihnachtstisch legt. Es gibt vielseitige Anregung, ohne einen bestimmten Charakter vermissen zu lassen.

Hans Pöhlmann

Aus Wissenschaft und Leben. Von Adolf Harnack. Zwei Bände. 356 und 348 S. 10, gebunden 12 Mk. Gießen, Alfred Töpelmann 1911.

Mehr noch als die beiden Bände „Reden und Aufsätze" trägt diese Sammlung persönlichen Charakter. Sie enthält 66 Stücke, die zum teil bisher schwer oder gar nicht zugänglich waren. Von den 1080 Nummern, die eine zum 60. Geburtstag dem Verfasser gewidmete Harnack-Bibliographie zählte, also immerhin einen ansehnlichen Teil. Gewiß redet überall, wie das Vorwort betont, der Kirchenhistoriker, aber das Bezeichnende dieser Artikel ist die Weite und Mannigfaltigkeit der Interessen, die noch mehr durch eine ganz deutlich umrissene Persönlichkeit zusammengehalten werden. So urteile auch Niemand über diese Persönlichkeit, der die vorliegenden Quellen nicht studiert hat. Besonders hingewiesen sei auf die Denkschrift, welche die Kaiser Wilhelm-Stiftung für Forschungsinstitute begründete; auf die Artikel zum höheren Mädchenschulwesen; auf die evangelisch-sozialen und politischen Beiträge (Bismarck 1908); auf die Rede „Was verdankt unsre Kultur den Kirchenvätern?"; auf die Festbetrachtungen und Gedächtnisreden (über den viel umstrittenen Althoff 1908). Das wichtigste Stück zu unsrer innerkirchlichen Zeitlage bleibt doch wohl der offene Brief von 1908 (2. S. 146): unsagbar niederschlagend für alle Hoffnung, die wir etwa auf unsre „Laien" setzen. Aber es ist zu viel zum Aufzählen, und der Preis sehr billig. R

Aus Dichters Werkstatt. Aufsätze von Adolf Schmitthenner. Stuttgart, Rich. Keutel 1911. 229 S. Gebunden 3,50 Mk.

Wer Schnitthenner liebt, wird mit Freuden dies Buch begrüßen. Denn es zeigt ihn von einer neuen, wenig bekannten Seite: als Essayisten. Die Form des Aufsatzes lag ihm, dem Meister der Novelle, besonders nahe. Sorgfältigen Aufbau, zielstrebige Linienführung, epigrammatische Zuspitzung der Gedanken — die feine Kunst der kleinen Form für großen Inhalt konnte er hier wie dort betätigen. Die Aufsätze sind sehr verschiedenartig, was ihren Gegenstand anlangt — aber alle durchzieht der Geist christlich-idealistischer Bildung. Es ist erstaunlich, wie vielseitig Schmitthenner gebildet war. Wie er auf den mannigfachsten Gebieten selbständig gearbeitet hat. Seine großen Aufsätze über Ibsen, Schiller und Dante zeugen von nachhaltiger Beschäftigung mit diesen gewiß nicht leichten Dichtern und von völlig unabhängigem Urteil. Es ist ein Genuß, den Dichter über Dichter reden zu hören, auch wenn er so scharf urteilt wie über Frenssens Hilligenlei, das ihm schweren Anstoß bereitet hat. Manche von den kleinen Arbeiten sollten in unsere Lesebücher Eingang finden: so der über das Evangelische Weihnachtslied, über Heimweh, über das untere Neckartal und die prächtige, originelle Ansprache über Alkohol und Idealismus. — Ein rechtes Weichnachtsbuch für unsere Freunde.

Otto Frommel

Heinrich von Kleist. Sein Leben und sein Werk. Von Wilhelm Herzog. München, C. H. Beck 1911. 694 S. mit zwei Porträtgravüren. Gebunden 7,50 oder 10 Mk.

Das schöne Werk gefällt schon äußerlich durch die klare, übersichtliche Verteilung des Stoffes, die einen leichten, schnellen Ueberblick über die Hauptentwickelungsstufen in Kleists Leben ermöglicht. Mit inniger Liebe geht der Verfasser diesem Werden seiner Persönlichkeit und seines dichterischen Schaffens nach; er sucht mit ruhiger Sachlichkeit alles auf, was von außen an Kleist herantrat und ihn auf seinem Bildungswege beeinflussen konnte: die Tradition seiner Familie, Rousseau, Kant, die Klassiker, die Romantiker und schließlich die politischen Wirren. Er legt dies alles dar, verfällt aber nicht dem Fehler, aus diesen zufälligen Beziehungen und Gewohnheiten des Daseins die ganze Persönlichkeit des Dichters erklären zu wollen; ihr einzigartiges Bild tritt uns unter allen diesen Gewöhnlichkeiten hervor um so klarer entgegen. Er leidet bei seiner außerordentlichen Sensibilität unsäglich am Leben, das ihn umgibt, und steht ihm hilflos gegenüber; aber kraft der Einzigkeit seines Wesens ist er ihm doch wieder überlegen; so erhebt er sich über das Alltägliche und greift mit sicherer Klarheit die Züge aus ihm heraus, die ihm zum künstlerischen Gestalten brauchbar erscheinen, und schafft aus dem zeitlich Zufälligen Kunstwerke von ewiger Dauer.

Als ich meinen obigen Artikel schrieb, lagen mir nur die älteren, in ihrer psychologischen Art trefflichen Biographien von Otto Brahm (1884) und von Servaes (1902) zur Benutzung vor; was ich dort für einen Gesichtspunkt in skizzenhafter Darstellung anstrebte, Kleist in Beziehung zur Gesamtlage seiner Zeit zu setzen, hat Herzog in gründlicher Arbeit für das ganze Wirken und Schaffen des Künstlers durchgeführt.

Rudolf Klee

Michael Kohlhaas. Eine Erzählung von Heinrich von Kleist. Berlin-Zehlendorf, Fritz Heyder. 120 S. Gebunden 1,50 Mk.

Eine sehr schöne gedruckte Ausgabe von Kleists Meisterwerk. Im selben Verlag erschien mit den gleichen Typen und vielen Initialen, Radierungen usw. von Rudolf Koch eine Prachtausgabe der Erzählung für 60 Mk., Subskriptionspreis 40 Mk. Vorgelegen hat sie uns nicht. R

Bilderbücher. Gute Bilderbücher gingen uns zu, Manchem wird es lieb sein, wenn wir sie nennen. Fang' mich! Von Käte Joel, illustriert von Georg Gysin. Verlag Orell Füßli, Zürich. 1,80 Mk. Handelt vom Ball, was er unterwegs erlebte, als er in den Lüften schwebte. Für Mädchen von 6–8 Jahren. Die Kinder von „8–12" des Prospektes sind etwas zu hoch gegriffen. — Alles Folgende aus dem **Verlag von Jos. Scholz** in Mainz. Mein erstes Buch. Zeichnungen von Hans Schroedter, Verse von Adolf Holst. 2 Mk. Ein festes Buch für die ganz Kleinen. — Schon etwas mehr voraussetzend,

aber auch auf starker Pappe, für die von 3—6: Guck hinein! Ein lustig Bilderbuch von Arpad Schmidhammer mit Versen von Adolf Holst. 2 Mk. — Märchen lieben alle Alter, das kommt dem Neuesten aus dem Deutschen „Bilderbuch“ zu gute: Schneeweißchen und Rosenrot, gezeichnet von Lena Baurnfeind. 1 Mk. Sagen wir: von 5—10 Jahren. — Etwas heller muß man auch schon sein für Otto Ernst, Der Kinder Schlaraffenland und für von Wilhelm Kotzde, Gullivers Reisen, beides mit Bildern von Hans Schroedter und beides je 3 Mk. Von 8—12 Jahren! — Drei Helden. Ein lustig Bilderbuch mit Versen von Gustav Falke und Bildern von Arpad Schmidhammer. 3 Mk. Für Knaben von 4—7. — Endlich: Lustige Verslein, zusammengestellt von Nikolaus Henningsen, mit Bildern von Arpad Schmidhammer. 1 Mk. Ein reichhaltiges Buch; wenn die Mutter sich der Sache annimmt, schon für die Kleinen, sonst mehr für die großen Kinder. 6—12! Alle diese Bücher haben aber den Vorzug, daß auch die Erwachsenen ihr Vergnügen daran finden werden. — Ganz für Erwachsene heute nur Eines: **Hessenkunst 1912.** Marburg, Ebel. 1,50 Mk. Der siebente Jahrgang eines ganz aparten Kalenders. Ich weiß ja nicht, wie weit in Deutschland der Ruhm unsers Malers Otto Ubbelohde verbreitet ist, von dem die Zeichnungen sind: wir lieben ihn immer mehr. Und durch die Artikel, die den Zwölfmonatsblättern beigefügt sind, gestaltet der Herausgeber, der Gießener Kunsthistoriker Christian Rauch, den Kalender wirklich zu einem „Jahrbuch für Kunst- und Denkmalpflege in Hessen und im Rhein-Main-Gebiet“. Es wird nicht leicht einen schönern Kalender geben in dieser Preislage. R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Freunde der Christlichen Welt

(Fortsetzung nächste Spalte!)

Berlin. Religiöse Diskussionsabende. Dienstag 12. Dezember 8 Uhr in der Aula der IV. städtischen Pflichtfortbildungsschule (ehem. Dorotheenstädt. Gymnasium) NW Georgenstraße 30/31: Irrlehre und Ketzer in der evangelischen Kirche. Pfarrer Köhler.

Cassel. Montag 4. Dezember 8½ Uhr im Evangelischen Vereinshaus: Trennung von Staat und Kirche. Prof. Hüpeden.

Freunde evangelischer Freiheit Mittelrheingruppe. Coblenz. Montag 11. Dezember 8¾ abends im Parkhotel: Erörterung über Religion und Sittlichkeit. Oberarzt Dr. Mörchen-Ahrweiler. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Gießen. Montag 11. Dezember (**nicht** Mittwoch den 6.) pünktlich 8 Uhr im Hotel Schütz Bahnhofstraße: Der religiöse Ertrag des Falles Jatho. Rade.

Görlitz. Mittwoch 13. Dezember im Gewerbehaussaal: Die verschiedenen Richtungen in der evangelischen Kirche. Pastor Onnasch.

Leipzig. Dienstag 5. Dezember 8 Uhr in Brückners Restaurant Kolonnadenstraße 13: Christentum und Krieg. Pfarrer Gottfried Naumann.

Lüttringhausen. Montag 4. Dezember 5¼ Uhr Düringer Hof: Religiöse Jugendpsychologie. Oberlehrer Mehne-Barmen. Gäste willkommen!

Magdeburg. Donnerstag 14. Dezember 3½ Uhr im Stadtmissionshause Hasselbachstraße 1: Die Religion des Sozialismus. Pfarrer Krüger.

Nordhausen. Mittwoch 6. Dezember ½4 Uhr in der Hoffnung: Der neue Glaube und religiöses Gemeinschaftsleben. Pfarrer Fritze.

Wernigerode. Donnerstag 7. Dezember 8 Uhr Hotel Weißer Hirsch: Foersters Entwurf betr. die Religionsfreiheit im Preußischen Staate. Oberlehrer Schinke-Halberstadt.

Die vierte Pfarrstelle an der Lutherkirche
ist durch die Gemeindekörperschaften zu besetzen. Sie gewährt nach dem Besoldungs-Regulativ für Berlin 1500 Wohnungsgeld und ein dem Dienstalter entsprechendes Gehalt von 2400—7000 Mk. Bewerbungen sind bis zum 10. Dezember an uns einzureichen.

Berlin, W. 57 Bülowstr. 45, den 18 November 1911.

Der Gemeindekirchenrat der Luthergemeinde, Wüst

Vikar für ausgedehnte **Alpendiaspora** (Oesterreich) gesucht. I., besser II. Examen. Stellung vom Evangelischen Bund geschaffen und dotiert. Auskunft: **E. Bauer,** evang. Pfarrer **Gnesau,** Kärnten.

Ich suche bis **1. April** einen **Vikar** nach **Mährisch-Schönberg** (nahe der schlesischen Grenze im Altvatergebirge).

Friedrich Ulrich, Pfarrer

Soeben ist erschienen:

Gottfried Traub
Gott und Wir
Predigten

0.80 Mk., geb. 1,50 Mk.

Die Predigten können nicht besser, als mit den eignen Worten Traubs aus seiner letzten Predigt eingeführt werden: „Was ich tun möchte, jetzt und immerdar, das ist, die Majestät des Gottesgedankens reinzuhalten von aller menschlichen Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit.“
Das ist der Geist, in dem sie gehalten sind.

Verlag von E. Salzer, Heilbronn

Venedig Christ. Hospiz. Campo S. Angelo Pension 5—6 Lire.

Die „Neuen Pfade zum alten Gott“

wollen in dieser religiös und kirchlich tiefbewegten Zeit eintreten für die unveräußerlichen Grundlagen der christlichen Welt- und Lebensauffassung, den Suchenden den Weg zu wahrer Religion und Sittlichkeit zeigen und aufrichtige Antwort geben auf alle modernen Zweifelsfragen.

Bis jetzt liegen folgende Bände vor:

1. **Gott,** warum wir bei ihm bleiben müssen. Von Karl König. Fein gebunden Mk. 2.—.
2. **Die Welt,** an sich — für mich. Von Ferdinand Gerstung. Mk. 2.—
3. **Der Mensch,** wie er sich selber findet. Von Carl Neumaerker. Mk. 2.—.
4. **Jesus,** wer er geschichtlich war. Von Arno Neumann. Mk. 3.20.
5. **Jesus,** was er uns heute ist. Von Alfred König. Mk. 2.—.
6. **Die Religion des Geistes,** wie der Gebildete denkend zu ihr Stellung nimmt. Von Dietrich Graue. Mk. 2.—.
7. **Du sollst,** Grundzüge einer sittlichen Weltanschauung. II. Auflage. Von Leonhard Ragaz. Mk. 2.50,
8. **Beten und moderner Mensch sein,** Wie sich das beides zusammenreimt. Von Günther Wohlfahrt. Mk. 2.—.
9. **Persönliches Christentum,** das Eine, was uns not ist. Von Otto Hering. Mk. 2.—
10. **Das Opfer, das Grundgesetz der Welt,** Von F. Gerstung. Broschiert Mk. 1.20.
11. **Im Kampf um Gott und um das eigene Ich.** II. Auflage. Von Karl König. Fein gebunden Mk. 1,50.

Urteil über die ganze Schriftenreihe: Diese Schriften sind wohl geeignet, unserer Zeit einen ähnlichen Dienst zu erweisen, wie vor hundert Jahren Schleiermachers „Reden über die Religion, an die Gebildeten unter ihren Verächtern“.

Staatsanzeiger für Württemberg.

Vorzugsangebot: **Bis Weihnachten 1911 wird bei Bestellung beim Verlag die ganze Schriftenreihe für 17.— Mk. franko (anstatt 22.90 Mk.) geliefert.**

Bestellungen erbeten an den Verlag **F. Gerstung in Oßmannstedt** bei Weimar oder an den Protestantischen Schriftenvertrieb in Schöneberg (Berlin).

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 35

Monatschrift für Pastoraltheologie

Zur Vertiefung des gesamten pfarramtlichen Wirkens

herausg. von **Prof. D. Dr. Paul Wurster** u. **Dekan Lic. th. Rudolf Günther.**

Das soeben erscheinende 3. Heft des VIII. Jahrgangs bringt u. a.:

Abschiedspredigt für die Kandidaten der Theologie, welche ihr Hochschulstudium absolviert haben. (P. Wurster) — **Ein Beitrag zur Kunde des Schwabenvolks.** Schluß. (A. Gmelin) — **Neuere Predigtwerke.** (E. Chr. Achelis) — **Der Bund für Reform des Religionsunterrichts und das „Problem“ des Religionsunterrichts.** (H. Matthes) — **Der Gustav-Adolf-Verein 1910/11.** (Hoffmann) — **Predigt über Offenb. Joh. 3, 20 für eine Gefangenengemeinde.** (Brandt) — **Aus der neuesten Literatur** — **Aus Zeitschriften** — **Aufruf des Bundes für religiöse Volkskunst.** — — **Heft 4** wird u. a. enthalten: **Der lutherische Konfessionalismus, sein Segen und sein Unsegen,** von Pastor D. Hackenschmidt (Straßburg i. E.).

Jährlich 12 Hefte. Abonnementspreis Mk. 6,—. Postzeitungsliste

Als prächtigen Wandschmuck
empfehlen wir unsere

Bunten Blätter aus aller Welt

Sonderausgaben und Dreifarbenkunstbilder
zum Preise von **Mk. 1,—** sowie

Die Kunstkammer
Mk. 2,50 pro Blatt

Vollständige illustrierte Kataloge zum Preise von 50 Pf. erleichtern die Auswahl. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder von

Römmler & Jonas, Kunstverlag, G. m. b. H.
Dresden, Blasewitzer Straße 27.

Soeben erschien:

Noris 1912

Jahrbuch für protestantische Kultur

Herausgeber: Professor Dr. **Hans Pöhlmann, Nürnberg.** Verlag der **Friedrich Korn'schen** Buchhandlung, Nürnberg

ungeb. Mk. 2.—; geb. Mk. 2,50

Inhaltsverzeichnis

Protestantische Kultur, mit Gutachten von D. Adolf Harnack, D. Hermann Bezzel, D. August Wilhelm Hunzinger, Lic. Dr. Friedrich Rittelmeyer, August Pauli, Dr. Max Maurenbrecher — Jesus und das Christentum von August Pauli-Mainberg — Oskar Wilde von Pfarrer Wilhelm Stählin-Egloffstein — Die Tatsache des Gewissens von Kirchenrat Dekan Julius Hans-Augsburg — Religionsunterricht und Schule von Dr. Pöhlmann-Nürnberg — Die Theosophie in ihrem Verhältnis zur Kultur der Gegenwart von Lehrer Michael Bauer-Nürnberg — Ketzerische Gedanken über Jugendfürsorge von Lehrer Heinrich Fuchs-Nürnberg — Freimaurerei und Protestantismus von Dr. med. Otto Philipp Neumann Bromberg — Zu dem idealen Verhältnis eines Schülers zu seinem Lehrer, Glogaus zu Steinthal von Lic. Dr. V. Kirchner, Pfarrer in Benshausen (Thüringen) — Chronik: Jatho und Wir — Liberalismus und Ritschlianismus in Theologie und Religion — Der Bund für Reform des Religionsunterrichtes — Der Neuprotestantismus Max Maurenbrechers — Kirchliche Herbstversammlungen in Nürnberg).

Evangelischer Verlag, Heidelberg.

Soeben erschienen:

Neuster Kinderfreund. Ein Kalender für die liebe Jugend für das Jahr 1912. Herausgegeben von Stadtpfarrer **Schultz** in Heidelberg. 64 Seiten stark, mit Kalendarium, Gedichten, Erzählungen, vielen Bildern (darunter von Burnand, Steinhausen, Thoma, Uhde) und Vignetten. Format ca. 12:18, offen ca. 18:24. Preis: 15 Pfg., bei 25 Expl. 13 Pfg., bei 50 Expl. 11 Pfg., bei 100 Expl. **nur 10 Pfg.** portofrei.

Dieser seit 1909 jährlich wiederkehrende Kinderkalender ist vor allem als Weihnachtsgabe für die Besucher der Kindergottesdienste oder Sonntagsschulen bestimmt. Er hat immer mehr Anklang und größere Verbreitung gefunden. Nach maßgebender Ansicht ist die Ausgabe für 1912, sowohl was Inhalt als Ausstattung betrifft, der beste der diesjähriaen billigen Kinderkalender. Man sollte für Weihnachtsbescheerungen ähnliche Schriften nicht bestellen, ohne vorher den Neusten Kinderfreund geprüft zu haben. — Probeexemplar behufs Bestellung steht gern gratis und portofrei zur Verfügung.

Weihnachten für traurige Leute. Von **W. Haarbeck**, Pfr. in Thallichtenberg. 15 S. kl. 8°. Preis: 5 Pfg. und Porto, von 25 Expl. an 3 Pfg. portofrei.

Das Heftchen ist von sachkundiger Seite mit großer Wärme und Innigkeit geschrieben und soll den Geistlichen, Gemeindehelfern usw. die Möglichkeit geben, durch die Uebersendung dieser kleinen Schrift einen Gruß und ein ermunterndes Wort an diejenigen Glieder ihrer Gemeinde, die sie nicht zur Weihnachtszeit besuchen können und die eines Trostes usw. bedürfen. Die Ausstattung ist einfach, aber doch würdig (gutes, holzfreies Papier). Probeexemplar wird gegen Einsendung von 5 Pfg. (in Briefmarken oder Postkarte mit Rückantwort) jedermann gern portofrei zugeschickt.

4 neue Weihnachtsfestspiele für Kirche und Haus.

Jesus zieht ein! Ein Weihnachtsspiel für Alt und Jung. Von **Gustav Sailer**, Pfr. in Asbach. Mit 6 Melodien von **Karl Aug. Meier**, Hauptlehrer in Asbach. Preis 50 Pfg., bei 6 Exempl. das Stück 40 Pfg. portofrei.

Neuer Friede. Ein Weihnachtsspiel für Kinder von **Otto Raupp**, Dekan. Preis 35 Pfg., bei 6 Exemplaren das Stück 25 Pfg. portofrei.

Das Schönste an Weihnachten! Ein Kinder-Weihnachtsspiel für Kirche und Haus. Von **Anna Hofheinz-Gysin**. Mit 2 Melodien von **R. Hofheinz**, Stadtvikar in Müllheim. Preis 40 Pfg., bei 6 Exemplaren das Stück 30 Pfg. portofrei.

Weihnachtsspiel. Von **W. Karl**, Stadtpfarrer in Tauberbischofsheim. (Für erwachsene Mitwirkende.) Preis 40 Pfg., bei 6 Exemplaren das Stück 30 Pfg. portofrei.

Aus der Lebensquelle. Biblische Morgen- und Abendandachten für alle Tage des Kirchenjahres. Von **Ernst Barck**, Stadtpfarrer an der Christuskirche in Lahr. 716 Seiten gr. 8°, mit einer Kunstbeilage. Gute Ausstattung, holzfreies Papier. Preis: in Leinwand gebunden Mk. 6.50, in Halbfranz mit Goldschnitt Mk. 8.50.

Dieses Andachtsbuch unterscheidet sich von den sonst üblichen Gebetbüchern vor allem dadurch, daß längere, zusammenhängende Bibelabschnitte als Grundlage, nicht bloß als Motto der täglichen Andachten genommen werden. Die Bibel soll im Vordergrund stehen; das Bibellesen und die Bibelkenntnis wird dadurch gefördert. Das Neue Testament konnte fast vollständig, das Alte Testament in seinen wichtigsten Teilen berücksichtigt werden. Jede Andacht schließt mit einem kurzen, zusammenfassenden Gebetswort. Das Buch ist lehrreich und erbaulich zugleich und kann in allen seinen Teilen ohne Skrupel vor allen Gliedern der Familie benützt werden. — „Aus der Lebensquelle" nennt sich das treffliche Buch; möge das edle Wasser dieser Quelle in manche wahrheitsdurstige Hausgemeinde in unserem Volke fließen und reiche Gabe bringen.

Im Frieden Gottes. Kurze Betrachtungen bei der Seelsorge an Kranken. Von **Otto Raupp**, Dekan in Mundingen. 96 Seiten gr. 8°. Schöne Ausstattung, holzfreies Papier. Preis: Kart. Mk. 1.50, in Leinw. geb. Mk. 2.30.

Für Krankenbesuche in seiner Gemeinde hat der Verfasser diese 88 Betrachtungen entworfen. Sie haben eine so dankbare Aufnahme gefunden, daß er sich entschlossen hat, sie anderen auch zugänglich zu machen. Jede Betrachtung schließt mit einem Gedichte, das auch vom Verfasser herrührt; das Ganze hat dadurch etwas einheitliches, inniges, persönliches bekommen, wofür die Kranken besonders empfänglich sind. — Das Buch wird vor allem den Geistlichen bei der Seelsorge willkommen sein, aber auch die Patienten selbst werden bei längerer Krankheit gern nach diesem Bändchen greifen, um die Geduld, den Trost und den Mut, die ihnen nötig sind, leichter zu erlangen.

Evangelischer Verlag, Heidelberg.

Bleyle's Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kunstwartverlag von Georg D. W. Callwey in München

MICHELANGELO-MAPPEN DES KUNSTWARTS

SOEBEN SIND DIE ERSTEN DREI ERSCHIENEN:

DIE HAUPTBILDER DER SIXTINADECKE
19 Vollbilder (davon eins im dreifachen, die übrigen 18 im einfachen Meisterbilderformat) sämtlich aufgeklebt auf grauen Karton im Format 31×42½ cm. Preis in Umschlag M. 5.—

DIE PROPHETEN UND SIBYLLEN
20 Vollbilder (16 in Meisterbilder-, 4 in Kunstwartbilderformat) aufgeklebt auf 18 graue Kartons im Formate 31×42½ cm. Preis in Umschlag Mk. 4.—

DAS JUENGSTE GERICHT
16 Vollbilder (2 im doppelten, 8 im einfachen Meisterbilderformat und 6 im Kunstwartbilderformat) sämtlich aufgeklebt auf grauen Karton im Format 31×42½ cm. Preis in Umschlag Mk. 4.—

Jede Mappe ist mit einem Begleittext von F. Avenarius versehen.

Geyer-Rittelmeyers Predigtbücher

Gott und die Seele	Leben aus Gott
7. bis 8 Auflage	4. bis 6. Auflage

je 614 Seiten, gr. 8°. Elegant gebunden à 7.50 Mk.

Rittelmeyer, Der Pfarrer, Erlebtes und Erstrebtes. 2.50 Mk. geb.
— **Nietzsche** und die Religion. 2. Aufl. 2.50 Mk. geb.
— **Tolstois** religiöse Botschaft. 2.70 Mk. geb.

Heinrich Kerler, Verlags-Conto, Ulm

Otto Baumgarten

Soeben erscheint:

Jesuspredigten

Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—

Otto Baumgartens Jesuspredigten sind in der Kieler Universitätsaula während der letzten 5 Jahre wesentlich so gehalten, wie sie nun gedruckt erscheinen. Nachdem der Verfasser in seinen eben in 2. Auflage erscheinenden „Predigten aus der Gegenwart" eigentlich nur die Skizzen veröffentlicht hat, nach denen er in freier Rede sich erging, hat er in diesen Jesuspredigten die genaue Nachschrift der gehaltenen Reden geboten. Sie sollen den vollen Eindruck des unmittelbaren Lebens wiedergeben, das aus dem Wechselverhältnis zu einem vor allen Fragen der Gegenwart, des öffentlichen wie des literarischen Lebens bewegten Zuhörerkreis erwachsen ist. Daneben fühlt sich der Verfasser aber zu der Veröffentlichung gedrängt durch die sich immer mehrenden Stimmen aus der freier gerichteten Gemeinde und Theologie, die sich außer Stande erklären, aus dem viel bezweifelten und undeutlich gewordenen Jesusbild unserer Evangelien unmittelbar Nahrung für die Frömmigkeit und Sittlichkeit der Gegenwart zu ziehen. In teilweisem Gegensatz gegen Jatho ist dessen Verteidiger die Gewißheit gestärkt worden, daß der geschichtliche Jesus auch unserem Geschlecht Quelle und Mittler tiefster Beseeligung sein kann.

In 2. Auflage erscheint soeben:

Predigten aus der Gegenwart

Mk. 3,50, geb. Mk. 4,50

Früher erschien:

Predigt-Probleme

Hauptfragen der heutigen Evangeliumsverkündigung

Mk. 1,80, geb. 2,50

Ueber Kindererziehung

Erlebtes und Gedachtes, Zweite durchgesehene Auflage

Mk. 0,80, gebunden Mk. 1,60

Neue Bahnen

Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie

Zweite erweiterte Auflage

Mk. 1,40, geb. Mk. 2.—

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Für junge Theologen

Briefe aus Kleinasien von einem Frühvollendeten

Mit 2 Abbildungen und einer Karte

Herausgegeben von

Julius Schönewolf

Preis: Mk. 3,50, brosch. Mk. 4,50 gebd.

„Es muß doch ein Lieblingsbuch werden unserer jungen Theologen und aller, die unsere junge Theologie lieb haben." Rade in der Christl. Welt

Verlag von Edwin Runge in Groß-Lichterfelde

Mitten in das Jahrhundert **der Glaubenskämpfe** werden wir geführt durch die in dem Buch

Vom Aufgang neuer Zeit

enthaltenen Selbstbiographien von **Thomas** und **Felix Platter** und **Th. A. d'Aubigné.**

Fast 500 Seiten. Gebunden Mk. 2.—, in Leinen Mk. 3.—

Verlag Martin Mörike in München

Kasperl-Spiele

in neuer künstlerischer Gestalt. Figuren v. Carlo Böcklin Texte von Beate Bonus

Prospekte versendet der Verlag Gebauer-Schwetschke, Halle a. S.

Rom **Pension Hannover** Venti Settembre 4. Behagl. Heim, beste Lage, gute Küche. Pension 6—8 Lire. Illust. Prospekt. Bes. **Paul Wacker**

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Reden Jesu

verdeutscht und vergegenwärtigt von

Dr. Johannes Müller

Zweiter Band: Von der Nachfolge

352 Seiten, brosch. 3 Mk., in Leinen 4 Mk., in Leder 5,50 Mk.

Inhalt:

Die Nachfolge Mark. 8, 27—9, 1.

Die Vorbedingungen der Nachfolge
1. Die rücksichtslose Bereitschaft Luk. 9,57—62. — 2. Der Wille zur Not Matth. 10,35—38. — 3. Die Leidenschaft des Entsagens Luk. 14, 25—35.

Die drei Hauptsachen der Nachfolge
1. Das Herzwerk der Nachfolge Mark. 10, 35—45. — 2. Die größte Gefahr für die Jünger Matth. 16, 6. — 3. Leben und Werden in der Nachfolge Luk. 16, 1—15.

Die Tugenden der Nachfolge
1. Einfachheit Luk. 10, 38—42. — 2. Freiwillige Armut Matth. 19, 16—22. — 3. Reinheit Luk. 11, 37—41. — 4. Bescheidenheit Luk. 14, 7—11. — 3. Wachsamkeit Mark. 13, 33—37.

Der Jünger Trost
1, Es bleibt nichts verborgen Luk. 12, 2 f. — 2. Es kann uns nichts geschehen Luk. 22, 4—12. — Das Reich muß uns doch bleiben Luk. 12, 32—40. — 4. Es geht uns nichts verloren Luk. 18, 28—30.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) München

Soeben erschienen: Dr. med. Wilhelm Winsch, **Ueber den Wunderglauben.** Inhalt: Wer glaubt noch an Wunder? Psychologische Wurzeln des Wunderglaubens. Alte und neue Weltanschauung. Deutung einzelner Wundergeschichten des alten und neuen Testaments. Wollte Christus selber ein Wundertäter sein? Moderner Wunderglaube. Preis 25 Pfg. und 5 Pfg. Porto. Verlag: Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund (Johannes Michaelis), Berlin SO 16.

EMPFEHLENSWERTE GESCHENKWERKE

aus dem Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 35

Friedrich Paulsen: Philosophia militans. **Gegen Klerikalismus und Naturalismus.** 3. und 4. durchgesehene und vermehrte Auflage. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—

„Ein feiner Kenner des modernen Geisteslebens, selbst durch und durch modern, ist P. doch weit entfernt davon, dem Strom der Zeitmeinungen willenlos zu folgen, und weiß mit bewundernswerter Sicherheit Echtes und Falsches in den modernen Meinungen zu unterscheiden." (Grazer Tagespost)

Erich Adickes: Kant contra Haeckel. **Für den Entwicklungsgedanken — naturwissenschaftl. Dogmatismus.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mk. 2.40, geb. Mk. 3.—

„Die beste und umfassendste der durch Haeckels Welträtsel hervorgerufenen Schriften." (Christl. Welt)

Eduard Spranger: Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee. Mk. 8.50, geb. Mk. 10.—

„— — darf zu den bedeutsamsten Erscheinungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der deutschen Geistesgeschichte gerechnet werden." (Pädag. Archiv)

Fritz Medicus: J. G. Fichte. Dreizehn Vorlesungen. Mk. 3.—, geb. Mk. 3.80

„— Durchweg getragen von einem großen Ernst des Wahrheitsstrebens, von einer mannhaften, offenen und ehrlichen Gesinnung —." (R. Eucken, Kandstudien)

Wilhelm Münch: Jean Paul, der Verfasser der Levana. Mk. 3.—. geb. 3.50

„Mit zu dem Besten, was über Jean Paul geschrieben ist, gehört das Buch von Münch". Lit. Handweiser)

Otto Willmann: Aristoteles als Pädagog und Didaktiker. Mk. 3.—, geb. Mk. 3.60

„Niemand, der sich ernsthaft mit der geschichtlichen Entwicklung der pädagogischen Prinzipien beschäftigt, wird in Zukunft vor W.s meisterhaftem Buche vorübergehen dürfen. (A. Buchenau, Frankfurter Zeitung)

Alfred Heubaum: J. H. Pestalozzi. Mk. 4.—, geb. Mk. 4.80

„Dem Buche gebührt unbestritten der Platz an der Spitze der heutigen, fürwahr nicht kleinen Pestalozziliteratur." (Literarischer Handweiser)

Eduard Spranger: Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens. Mk. 3.—, geb. Mk. 3.70

„— gehört nach seinen wissenschaftlichen und formalen Vorzügen zu den hervorragendsten Erscheinungen der neueren pädagogischen Literatur." (Deutsche Schule)

(Die letzten vier Werke bilden Band I—IV der von Rud. Lehmann herausgegebenen Sammlung: Die großen Erzieher.)

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg

Hierzu vier Beilagen: je ein literarischer Prospekt von den Verlagsbuchhandlungen Moritz Diesterweg in Frankfurt a. M. (Schuster, Gott unser Gut, u. A.); Karl Heymann in Berlin (Jugendfürsorge und Wohlfahrtsliteratur); ein gemeinsamer Prospekt der Verlagsbuchhandlungen Martin Warneck, Berlin; K Thienemann, Stuttgart; Otto Rippel, Hagen; Gustav Schloeßmann, Hamburg; J F Steinkopf, Stuttgart (Bücher für das deutsch-evangelische Haus); und ein Prospekt der Firma R v Hühnersdorff Nachf. in Stuttgart (Hünersdorffsche Haus und- Küchenhelfer)